

# Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Postfachstelle  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 10.

Freitag, 14. Januar 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsere Zuhler frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelgen-Ausnahme für die Nummer des Kundgebotes bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Raftantenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

## Bekanntmachung.

Herr Verwaltungsinспектор Helm in Zeithain ist als Oudvorsteher für den selbständigen Gutsbezirk „Truppenübungsplatz Zeithain“ und Herr Kaserneninspector Pehold, daselbst als stellvertretender Stabesbeamter für den Stabesamtsbezirk dieses Gutsbezirks in Pflicht genommen worden.

Großenhain, am 5. Januar 1898.

A. 332. Die Königl. Amtshauptmannschaft.  
F. 12. v. Wiland.

## Bekanntmachung.

Der Wassergins auf das 4. Vierteljahr vorigen Jahres ist baldigst, längstens aber bis

## Vom Landtag.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten und Verlesung der Regilstrände trat gestern die Zweite Kammer in die Beratung über den einzigen Punkt der Tagesordnung: „Allgemeine Vorberatung über das Königl. Dekret Nr. 5, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den Volksschulen und die Gewährung von Staatsbeihilfen zu den Alterszulagen derselben betreffend.“ — Wiederholt und zuletzt auch auf dem vorigen Landtage ist die Uebernahme der den Lehrern an Volksschulen zu gewährenden Alterszulagen auf die Staatskasse angeregt worden, die Regierung sah sich hierzu bisher jedoch außer Stande, weil es ihr an den nötigen Mitteln fehlte. Die finanziellen Bedenken der Regierung werden sich aber erledigen, wenn die von ihr jetzt den Ständen vorgeschlagene Reform der direkten Staatssteuern zur Annahme gelangt, denn durch dieselbe werden der Staatskasse vom Jahre 1900 ab in ansehnlichem Umfange dauernd neue Mittel zugeführt werden, welche es gestatten, die Alterszulage der Lehrer an den Volksschulen, soweit nötig, auf die Staatskasse zu übernehmen. Da ferner die vorgeschlagene Steuerreform die Ueberweisung der vollen Grundsteuer an die Schulgemeinden vorsieht, so läßt sich gleichzeitig auch eine anderweite, nach Ansicht der Regierung dringend nötige Regulierung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer leicht durchführen. Bei diesen Vorschlägen der Regierung würde sich nach dem Lehrerverbande vom 31. Mai 1895 eine Gesamtbelastung der Staatskasse in Höhe von rund 1.700.000 Mk. ergeben, dagegen würde bei Annahme der Vorschläge von der eingestellten Dispositionssumme zur Unterstützung unermöglichter Schulgemeinden eine Abminderung von 150.000 Mk. erfolgen können.

Das Wort hierzu ergriff zunächst Abg. Härtwig-Oschay (kons.), welcher bemerkte, daß diese Materie die Landtage schon oft beschäftigt habe, und daß auch diese neue Beratung in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage ihre Begründung finde. Er erklärte daher Namens seiner politischen Freunde, daß sie voll und ganz auf dem Boden der Regierungsvorlage stehen, daß aber ein Darüberhinausgehen über dieselbe nicht thunlich erscheine. Er bat um Ueberweisung der Vorlage an die Finanzdeputation A.

Vizepräsident Dr. Georgi (natl.) erklärte sich Namens seiner Freunde einverstanden mit der Erhöhung der Mindestgehälter. Weiter sei man einverstanden mit der Uebernahme der Alterszulagen auf den Staat, da dies im Interesse der Gemeinden und Schulen liege. Bedenken habe ihm die geplante ungleiche Verteilung der Unterstützungen erregt, daß z. B. Städte wie Leipzig, Dresden, Chemnitz u. a. m. bekommen, andere Gemeinden einen Theil und kleine Gemeinden Alles. Dieses müsse mit ungleichem Maße verkehrt die Prinzipien der Gerechtigkeit. Am bedenkenlichsten finde er es, daß man bei Uebernahme einer so großen Last auf die Staatskasse noch auf die Grundsteuer verzichten wolle.

Abg. Leopold-Dresden (kons.) bemerkte, daß die Stadt Dresden ihrer Lehrerschaft das schon längst gewährte, was in dem Dekret angestrebt werde. Er stehe daher ganz und voll auf dem Boden der Vorlage. Mit § 7 könne er sich nicht einverstanden erklären, denn die Vergünstigungen dürften sich nicht allein auf Gemeinden bis zu 25 Lehrerstellen, sondern auch auf solche mit mehr Lehrerstellen erstrecken. Die Deputation möge gerade diesen § 7 recht in's Auge fassen, um Licht und Schatten gleichmäßig zu vertheilen und einen Weg finden, der auch die größeren Gemeinden zu befriedigen geeignet sei.

Staatsminister von Seydewitz sprach zunächst seine Freude aus über die wohlwollende Aufnahme der Vorlage. Die letztere sei geeignet, die Lage der Lehrer zu bessern und ihnen nach vollendetem Dienstzeit einen ruhigen Lebensabend zu sichern. Er persönlich habe der Frage der Uebernahme der Alterszulagen auf die Staatskasse stets sympathisch gegenübergestanden. Der Herr Minister erörterte nun die Schwierigkeiten, mit welchen das Kultusministerium seit Jahren gegenüber dem Finanzministerium zu kämpfen hatte, da letzteres einer so großen Belastung der Landesfinanzen stets entgegenstand. Mit der gegenwärtigen Vorlage glaube er nun den rechten Weg gefunden zu haben. Man sei bei derselben davon ausgegangen, daß die kleinen Gemeinden am meisten mit Schulanlagen belastet seien und ihnen deshalb die Alterszulagen auch am schwersten fallen. Bei großen Schulgemeinden gleiche sich das eher aus. Uebrigens schließe die Vorlage die großen Städte nicht aus. Es handle sich bei der Vorlage um eine neue, freiwillige Zuwendung des Staates an die Gemeinden, daher müsse er den Vorwurf, daß Ungerechtigkeiten in der Vorlage enthalten seien, entschieden zurückweisen, es sei diese neue große Zuwendung vielmehr ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit. (Vielfaches Bravo.) Er hoffe, daß Kammer und Finanzdeputation sich der Vorlage auch weiter wohlwollend gegenüber stellen mögen, um so unter der Lehrerschaft des Landes einen Zustand zu schaffen, welcher für deren Arbeitsfreudigkeit und Schaffenskraft ein neuer Sporn werde.

Durchaus zustimmend zur Vorlage sprachen sich weiter aus die Abg. Kluge (kons.), Seim (natl.), Rietzhammer (natl.), Abg. Hoffmann (Soz.) schlug vor, dem Lehrer vom 21. Lebensjahre an eine Zulage von 100 Mark zu gewähren und so den Lehrern das Höchstgehalt zeitiger zugänglich zu machen. Schließlich müsse man darauf zukommen, daß der Staat alle Kosten der Schule übernimmt und Schulgeld und Lehrmittel auf sich nimmt.

Abg. Hänel-Ruppitz (kons.) ist mit der Vorlage einverstanden, möchte aber warnen, bevor nicht die neue Steuerreform genehmigt ist, über Mittel zu verfügen, die unter Umständen eine schwere Last werden können. Die Lehrerverhältnisse betreffend, so sei zu bebauern, daß die beschriebenen Elemente unter ihnen sich alle nach den großen Städten ziehen.

Vizepräsident Dr. Streit-Zwickau (Fortfhr.) erklärt sich Namens seiner Freunde mit der Vorlage einverstanden. Wenn die Sozialdemokratie die Vorlage als etwas Neues, von ihr bewirktes bezeichne, so müsse er das als unwahr zurückweisen. Nur müsse er wünschen, daß auch den größeren Gemeinden, welchen ihr Schulwesen so wie so schon schwer auf den Schultern laste, mehr entgegenkommen werde als dies jetzt in der Vorlage der Fall sei.

Abg. Dr. Wehner-Wiedingen (kons.) wendete sich gegen den Abg. Hoffmann. Ueber die Vorlage hinauszugehen, fehlen die Mittel. Man dürfe keinen Unterschied machen zwischen Stadt und Land, auch verlange der Staat nicht nur bare Münze, sondern fordere auch von der Person des Staatsbürgers, daß er persönliche Leistungen gebe, z. B. Militärdienst und dies treffe allemal die großen Städte härter als das Land.

Abg. Dr. Schill-Leipzig (natl.) wendete sich in längeren Ausführungen den einzelnen Paragraphen zu, verglich die Finanzverhältnisse einzelner sächsischer Städte, welche aber gleiche Staatszuwendungen bekommen und ist der Ansicht, daß der Unterstützungsmodus auf einer anderen Basis aufgebaut werden müsse. Denn wenn die Stadt Leipzig

zum 24. Januar 1898

an die hiesige Stadthauptkasse abzuführen.  
Riesa, am 12. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.  
Betzers.

Impfch.

Im Gashofe zur Königsblinde in Wülfnitz sollen Montag, am 17. Januar d. J., von Vormittags 1/10 Uhr an  
30 rm Kiefern Scheite, Dürchhölzer aus den Forstorten Herrenhaide, Ruffel, Brand,  
238 - - - Knäppel und Sautränke, Diebswinkel, am Zweirwege, Riegentau, Kreimiger  
348 - - - Keste, Hinterhaide, alte und neue Lichtenfelde  
meistbietend gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden. Die Bedingungen werden vor Beginn bekannt gegeben.

Forstbesitzer und Truppenübungsplatz Zeithain, am 7. Januar 1898.

Königl. Forstverwaltung.

Königl. Garnisonverwaltung.

3500 000 Mark für ihr Schulwesen ausgeben und 8500 Mark Unterstützung hierzu empfangen, so sei dies einfach ein Umlag und der Herr Vizepräsident der 1. Kammer, Oberbürgermeister Dr. Georgi-Leipzig habe ganz recht, wenn er diese Anwendung gleich Null bezeichnet habe.

Abg. Ditz-Treuen (kons.) hält es für erklärlich, daß die Vertreter der großen Städte dieser Vorlage nicht sympathisch gegenüberstehen, er bitte aber, um der guten Sache willen der Vorlage zuzustimmen. Es sei feststehend, daß die Lasten der kleinen Städte ungleich höhere sind, als die der großen Städte, daher sollte von Seiten der letzteren einer Vorlage, die dem platten Lande etwas zuwenden wolle, zugestimmt werden.

Abg. Goldstein-Zwickau (Soz.) freute sich ebenfalls, daß die Vorlage eine so günstige Aufnahme findet. Er stimme der Vorlage zu, nicht um bei der Lehrerschaft sich in gutes Licht zu stellen, denn die Lehrer seien keine Sozialdemokraten, sondern um der volkswirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Vorlage wegen.

Staatsminister v. Seydewitz bemerkte, daß er der Deputation alles ihm zu Gebote stehendes statistisches Material zur Verfügung stellen wolle.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgeordneten Hoffmann und Haymann und nach Berücksichtigung einiger Thatsachen ging die Kammer zur Abstimmung über. Die Vorlage wurde einstimmig der Finanzdeputation A. überwiesen.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 14. Januar 1898.]

Die Sitzung des Gewerbevereins, welche gestern, Donnerstag, im Rathshaus stattfand, wurde durch den Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Heinrich Barth, mit Begrüßung der in ziemlich großer Anzahl erschienenen Mitglieder eröffnet, wobei er denselben und den gesammten Vereinsmitgliedern wünschte, das Jahr 1898 möge für Alle ein recht segensreiches werden. Dasselbe sei — so wurde weiter ausgesprochen — für den Gewerbeverein auch insofern bedeutungsvoll, als er in diesem Jahre das Jubeljahr seines fünfzigjährigen Bestehens zu feiern habe. Es sei zu wünschen, daß alle Mitglieder in Treue die Bestrebungen des Vereins fördern, dann werde sich auch die goldene Jubelfeier zu einer recht würdigen gestalten können. Als erster Punkt der Tagesordnung wurden mehrere Eingänge kurz erledigt, von denen hier nur eine Zuschrift des Vorstandes vom Verbands sächsischer Gewerbe- und Handwerkervereine erwähnt sei, in welcher mitgeteilt wird, daß der Verbandsvorstand auf Anregung des Erzgebirgischen Gewerbevereins eine Bittschrift, eine zu schaffende staatliche Versicherung gegen elementare Schäden (Ueberschwemmungen, Wirbelwind, Gewitterstürme, Erdbeben u. a.) betreffend, ferner eine Petition wegen längerer Dauer der Rückfahr-Eisenbahnfahrten und der Mehrbetriebsehung von Eisenbahnwagen 4. Klasse an die Königl. Sächs. Ständeversammlung gerichtet habe. Der Verbandsauschuß wird sich nächstens damit beschäftigen, was von den Gewerbevereinen zur bevorstehenden Feier des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs Albert zu thun sei (Begleichwünschung, Sammlung für die Wettin-Stiftung u. a.). Nach Erledigung dieses Gegenstandes hielt Herr Lehrer John einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Handwerk im Mittelalter.

Vortragender führte aus, daß die ältesten deutschen Handwerke Leinwand und Wollgewebe seien und auch noch zu der Zeit, als die Fürstentümer und Königreiche die Mittelpunkte sächsischer Anlagen wurden, in demselben Verhältnis zu ihrem Herrn gestanden haben wie die unfreien Bauern. Mit der Anstellung von Fremden



an diesen Vätern bekamen die Handwerker Gelegenheit, Erzeugnisse zu fertigen, die sie für sich an diese Zugüter absetzten, und infolge der Anfertigung vorräthiger Bedarfsgegenstände entstanden die mit Posterschriften und thalischen Zeichen versehenen Jahrmärkte; es hob sich Handel und Verkehr, die Handwerker gelangten zu Wohlstand und strebten nach Festlegung von ihrer Obrigkeit um so mehr, als es unter den schon erwähnten Zugvätern Viele gab, die nach Erwerbung eines Stalles Handwerker erlernt hatten und also freie Handwerker waren. Die Festlegung erfolgte hauptsächlich durch Kaiser Friedrich IV., dem im Kampfe mit Papst Gregor VII. auf dessen Seite die Städte standen, die Städte befestigten hatten. Zuerst in Speyer und Worms, später auch andernorts, wurde angeordnet, daß nach dem Tode eines Handwerkers dessen Nachlaß nicht mehr an den Herrn fiel, sondern auf die Kinder des Handwerkers sich vererbte. Weiter erstreckte sich der Vortrag auf die Entstehung der Innungen und Zünfte, die Fahrzeichen, Versammlungen (Morgensprachen) und sonstigen Gebräuche derselben, die Vereinigungen der Zünfte, die Ausbildung eines allgemeinen deutschen Handwerksgebräuchs und Handwerksrechts, aber auch die Ausartungen dieser Gebräuche, die zu allenthalben Unzulänglichkeiten geführt und schließlich die Auflösung der Zünfte herbeigeführt haben. Ferner wurde die Entstehung und Entwicklung der einzelnen Handwerke geschildert und betont, daß in manchen derselben eine Kunst entwickelt worden sei, von der das jetzige Handwerk Manches lernen könne, und daß man daher jetzt vielfach auf die Formen und erhalten des Mittelalters zurückgehe. Als besondere Kunstwerke wurden erwähnt die Arbeiten des Erzgießers Peter Wöhrer, die Planetenuhren verschiedener Städte, die bunten Glasfenster der Kirchen und die großartigen Bauten von Domen, Rathhäusern und Partijerwohnungen. Nur mit vereinten Kräften konnten die Handwerker so Großes leisten, und die Innungen, Zünfte und Liden sind die Verbrüderungen gewesen, in denen die Kunst der Kunst sorgsam gepflegt wurden, so daß sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte habe.

An den Vortrag schloß sich eine längere Aussprache verschiedener Anwesender über alte Handwerksgebräuche und neueres Handwerk, und hierauf berichteten die Herren Cigarrenfabrikant Thalheim und Stellmachermeister Rintler Wöhrer über die (in unserem Blatte bereits am 12. d. M. besprochene) goldene Jubelfeier des Gewerbevereins zu Weihen, der die beiden genannten Herren begewohnt haben. Der neu geschaffenen Fahne desselben wird gelegentlich ihrer Weihung der Gewerbeverein zu Weihen einen Fahnenzug verleihen. Zum Schluß der Versammlung fand noch eine unterhaltende Aussprache über das sich beim Aufgießen von Wasser auf Calciumcarbid entwickelnde Acetylengas und dessen Anwendung statt, und ein Herr wurde beauftragt in der nächsten Sitzung vorzunehmender Abstimmung über dessen Aufnahme in den Verein angemeldet.

Die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 verspricht nach dem, was darüber bereits in die Öffentlichkeit gedrungen ist, an Großartigkeit Alles zu überrufen, was bisher auf dem Gebiete des Ausstellungswesens geleistet wurde. Um den Besuch derselben Jedermann zu ermöglichen, tritt Karl Riesels Reisebureau, Berlin, Unter den Linden 57, mit einer neuen und originellen Idee an die Öffentlichkeit. Dasselbe eröffnet nämlich vom 1. Januar 1898 ab eine Subscriptionsliste, durch welche sich Jeder mit einem monatlichen Beitrag von M. 10.— bei 28 Monatszahlungen das Recht sichern kann, an einer Rieselschen Ausstellungsreise im Jahre 1900 teilzunehmen. Im Verhinderungsfalle erfolgt Rückzahlung des Betrages. Den Teilnehmern werden größter Comfort bezüglich Reise und Unterkunft, beste Verpflegung und freie Führung durch Paris und Ausstellung zugesichert. Programme sind durch obiges Bureau gratis und franco zu beziehen.

Gestern feierten die nach dem Julianischen Kalender lebenden Völker, die Russen, Griechen u. ihr Neujahrsfest. Bis jetzt beträgt der Unterschied in der Zeitrechnung zwischen dem Julianischen und Gregorianischen Kalender 12 Tage, in nicht fernher Zeit wird sich die Differenz um einen Tag vergrößern.

Bei dem diesjährigen Neujahrs-Briefverkehr ist nach der „Deutschen Verkehrsztg.“ eine erfreuliche Erscheinung hervorgetreten. Während bisher die sogenannte „Neujahrskarte“ mit ihren meist albernen, häufig auch anstandsartigen Versen und Bildern vorherrschte, hat in diesem Jahre die „Anschick-Postkarte“ in lebhaftem Wettbewerb gestanden. Es scheint, daß die Anschick-Postkarte berufen ist, auf die Verschwendung des großen Publikums einen guten Einfluß auszuüben.

Die Raupenplage droht im kommenden Frühjahr nach den Mittheilungen der Gärtner eine ganz außerordentliche zu werden. Es ist hauptsächlich die Restraupe oder der Goldraupen, die in Blätter eingesponnen in unzähligen Mengen an den Ästen hängen. Diese Raupe ist der schlimmste Schädling namentlich der Laubbäume. Das Weibchen des Schmetterlings legt seine Eier im Juli an Blätter und überzieht dieselben mit einem dichten draunen Haarpolster. Die jungen Raupen kriechen im August aus, spinnen sich mit Beginn des Winters in großer Anzahl gemeinschaftlich in einzelne Blätter ein, überwintern in dieser Weise und beginnen im Frühjahr mit dem Austreiben der Blätter ihren Berührungszug. Bei der herrschenden milden Witterung ist daher allen Gartenbesitzern dringend anzurathen, mit dem Abwischen der Nester so zeitig zu beginnen, daß am 15. Februar die Arbeit des Abwärens erledigt ist. Die vorgefundenen Nester müssen verbrannt werden, weil dadurch die einzige Gewähr für die Tödtung der Schädlinge gegeben wird.

Döschky, 13. Januar. Das kürzlich in unserem Orte (nicht in Wöhr, wie irrthümlich berichtet) beim Gutsbesitzer Polysch ausgebrochene Schadenfeuer, welches die Gutschirme einscherte, ist, wie sich nunmehr herausgestellt hat, von der Kleinmagd vorzüglich angelegt worden, die als Grund der That dem Gendarmen gegenüber bei ihrer Verhaftung angab, „sie habe das Feuer angelegt, damit sie nicht mit zu dreifachen brauche.“ (Wöhr. Tbl.)

Dresden. Herr Oberbürgermeister Geh. Finanzrath Deutler hat die ihm von konservativer Seite angetragene Kandidatur für den Reichstag im Wahlkreise Dresden-Altmühl aus Rücksichten auf die Anforderungen seines Amtes abgelehnt.

Kadebeul. Schweres Leid hat eine hiesige Arbeiterfamilie betroffen. Während ihr ein Kind durch den Tod

entrißen wurde und noch nicht dem Schoße der Erde übergeben war, wurden durch Unvorsichtigkeit einem jüngeren Kinde durch kochendes Wasser beide Füße so schwer verbrüht, daß es hoffnungslos darniederliegt. — Im nahen Wahnsdorf hat sich eine rege Bauthätigkeit entfaltet, so daß der Ort im regen Aufblühen begriffen ist.

Pottschappel, 13. Januar. Einen von ganz ordneter Besinnung zeugenden Act äußerster Noththat ließ sich der in der „Reichen Schänke“ wohnende Arbeiter G. Raches zu Schulden kommen. Derselbe ging in Gemeinschaft des Arbeiters P. aus Dresden zu seiner auf der Wasserstraße wohnenden Mutter, und weil diese ihm seine Lächerlichkeit vorhielt, schlug er und P. auf die alte Frau und auf die zur Hilfe herbeieilenden Hausbewohner in unerhörtester Weise ein. Das Schreien der Hausbewohner und das Brüllen der beiden betrunkenen Männer war straßenweit zu hören. Die Nachtruppe wurde dadurch erheblich geführt. Die Gendarmerei machte mit den Excedenten kurzen Proceß und steckte dieselben in den Ortsarrest. Mit dem vorher verübten Skandal noch nicht zufrieden, hauste P. in der Ortszelle wie ein Vandal, zerbrach Alles, was nicht niest- und nagelfest war, und machte die ganze Zeit so einen argen Spektakel, daß viele Bewohner der Nachtruppe in ihrer Nachtruppe geflohen wurden.

Ramenz, 13. Januar. Hier wurde der Bahnpostschaffner Pfeifer aus Dresden aus dem Dienste wegverhastet. Er wurde überführt, im Bahnpostwagen während der Fahrt Pakete geöffnet und deren Geldbeiträge herausgenommen zu haben. Es soll sich in der Hauptsache um Soldatensendungen gehandelt haben. Der Beamte, welcher im 39. Dienstjahre steht, soll in guten Verhältnissen leben.

Elsterberg, 13. Januar. Der hier verstorbenen Dampfbrauereibesitzer Schmidt hat drei Vermächtnisse von 3000 M., 2000 M. und 1000 M. hinterlassen, von denen je eines der Stadtgemeinde, der Kirche und der Schule zu Gute kommen soll.

Weeran, 13. Januar. Ein qualvolles Ende wurde dem 9 Monate alten Kinde einer hiesigen Einwohnerrfamilie. In Abwesenheit seiner Eltern machte sich dasselbe am Djen zu schaffen und übergieß sich dabei mit dem heißen Inhalt eines Kaffeetopfes derartig, daß es nach kaum 24 Stunden verstorben ist.

Sayda. Die der „Deutschen Wacht“ entnommene und auch von der übrigen Presse nachgedruckte Mittheilung, daß der im Untersuchungsgefängnis des Freiburger Landgerichts internirte Reuther aus Heidelberg bei Seiffen den Nord an dem Rordmacher Dietel eingekanden habe, ist, wie von maßgebender Seite mitgetheilt wird, vollständig aus der Luft gegriffen. Reuther leugnet trotz gravirender Verdachtsmomente nach wie vor die Unthat.

Leipzig. Aus der verschlossenen Expedition der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ ist am 12. d. Abends eine etwa centnerschwere, mit Eisen-Anstrich versehene, 40 cm lange und 25 cm hohe Cassette, enthaltend ca. 5000 Mark in Silber und Nickel, zum Theil in Rollen verpackt, gestohlen worden. Auf die Ermittlung der Diebe und die Wiedererlangung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt worden. — Ein zweiter Einbruchsdiebstahl ist in einem im Grundstück Langestraße 61 zu L-Gohlis gelegenen Productengeschäft verübt worden. Der Dieb hat sich hier im Keller einschließen lassen, vier Kellerabtheilungen erbrochen und ist durch eine Fallthür, die er ebenfalls ausgeprengt, in den Laden eingedrungen. Hier hat er die Ladenkasse geplündert, wobei ihm etwa 3 M. Wechselgeld in die Hände gefallen sind. Vom Treppensurferster der ersten Etage hat er sich an einem Gummischlauch in den Hof hinabgelassen. Hier ist er von dem heimkehrenden Ladeninhaber noch gesehen worden; aber dann über die Hofmauer entkommen.

#### Aus dem Reich.

Eine gewaltige Gasexplosion erfolgte gestern in der großen Gasanstalt zu Schneberg bei Reparaturarbeiten im Gaskleusen-Ordnung. Der 60jährige Schleusenmeister Götz, sowie die 31 Jahre alten Arbeiter Wehlitz und Dabe wurden getödtet, der Inspektor Wiesner, der Anstaltschreiber Jähner und der Arbeiter Scheride wurden schwer, der Arbeiter Paffen leichter verwundet. — Daß ein magerer Bergknecht noch immer besser ist als ein fetter Prozeß, lehrt eine soeben in Nürnberg entschiedene Streitsache zwischen zwei Landwirthen in der Gegend von Lauf, wobei zu entscheiden war, ob durch den Wasserablauf vom Grundstück des einen dem andern ein auf 23 M. bewerteter Schaden entstanden ist. Die verlierende Partei hat jetzt allein an Prozeßkosten gegen 1000 M. zu zahlen. — In Mainz goß ein Junge einem anderen Jungen Vitriol in den Raffen; der Junge trank davon und zog sich fürchterliche innere Verletzungen zu. — Ein neues Riesen-Baarenhaus in Köln soll das an der Hofstraße gelegene Hotel Weber werden, das für 800 000 Mark an eine große Berliner Firma verkauft ist.

#### Falsches Frauenhaar.

Wer kennt nicht die räuberische Geschichte von jenem armen Mädchen, das seine schönen, goldblonden Zöpfe abschneidet und verkauft, um der kranken Mutter zu helfen? Es ist ein gefuchter und gut bezahlter Artikel, das schöne Frauenhaar. Weinade primlich derührt der Gedanke, daß diese schönen goldglänzenden oder tief schwarz leuchtenden, dämmen Fäden, die das Auge entzücken, das Gefühl so wunderbar anzuregen wissen, deren zarter Duft so herauschend und verjüngend wirken kann, daß diese herrlichsten Fäden des Weibes nicht nur künstlich, sondern auch verflüchtlich ist. Das haben die Frauen vor den Männern voraus; Männerhaar kann nämlich nicht verwendet werden. Erstens eignet es sich seiner allgemeinen Beschaffenheit wegen minder dazu, und zweitens beginnt es auszufallen, wenn es eine gewisse Länge erreicht hat. Als Schnitthaar könnte es also gewiß nicht verwendet werden. Vom Schnitthaar, das in schönen

Strähnen direct vom Kopfe geschnitten wird, unterscheidet man das Wirrhaar, das sich beim Kämmen löst und dann noch vielfach zu minderwertigen Haarfrisuren Verwendung findet oder zu sogenannten falschen Zöpfen für die Eigenthümerinnen der ausgefallenen Haare selbst. Das Schnitthaar ist viel theurer, als das Wirrhaar, am theuersten aber unter allen das weiße. Echtes, weißes Schnitthaar giebt es nämlich nicht, da das weiße Haar alter Frauen die nöthige Länge nicht mehr erreicht, es muß daher anderes, meist blondes Haar gebleicht werden, und dies Bleichen vertheuert das Gramm — nach diesem Gewicht wird im Haarhandel gewogen — um ein Beträchtliches. Zehn Gramm weißes Schnitthaar werden bis zu zehn Mark bezahlt. Am billigsten ist das braune und das schwarze Haar. Sehr theuer und ungewein selten im Handel ist das rottblonde Frauenhaar. Je länger das betreffende Haar ist, desto theurer wird das Gramm berechnet. Feine Frauenperücken und Haarfrisuren werden nur aus lebendem, gesundem Haar gearbeitet und kosten 50 bis 120 Mark. Schönes Haar ist der Stolz jeder Frau, und man sieht es an den modernen Frisuren, was für Anstrengungen gemacht werden, durch Brennen, Kautoupien und sonstige Mittel das Ansehen möglichst großen Haarreichthums zu erzeugen. Schon im Alterthum war es nicht anders. Lehrt doch die Geschichte, daß griechischen Sclavinnen das Haar abgeschnitten und zu künstlichen Frisuren verarbeitet wurde. Die bekannten Tanagrafigürchen zeigen wunderoll geflungene griechische Knoten, die rötlich oder goldblond gefärbt waren. Orientalische Völker flochten in ihr eigenes Haar kunstvoll gefärbte Goldneze ein, die es magisch leuchtend und flimmernd machten. Zur Zeit der Aesoptra gab es Haarfünslerinnen, deren Leistungen bis in die modernste Zeit unübertroffen blieben. Den Trägerinnen falscher oder gefärbter Haare halfete jedoch damals kein Mitleid an, wie es im Grunde heute der Fall ist. Dieses Corrigiren der Natur fand keinen Tadel. Damals spielte eben in all-gemeinen Leben das Schöne eine Rolle, dem man Täuschung selbst verzieh, wenn sie nur schön war. Heute feiert in Kunst und Leben das Häßliche Triumphe. Man sieht die keinen Fehler und Mangel der Natur gerne, man ist so egoistisch geworden, daß man sich nicht einmal um diese betrügen lassen will. Dadurch haben es die modernen Haarfünsler schwerer als ihre Collegen früherer Jahrhunderte, denn sie müssen ihre Kräfte, wie ihre Erfindungsgabe verdoppeln, um nicht nur über das Häßliche, sondern auch über ihre Täuschung selbst hinwegzutäuschen.

#### Vermischtes.

Aus dem Schnee gerettet. Fünf junge Mädchen aus La Champ, die in den Fabriken von Laviolle in Frankreich arbeiteten, wurden auf dem Heimwege von einem heftigen Schneesturm überrascht. Sie verirren sich und legten sich müde im Schnee nieder. Ihre Eltern, von Besorgnis ergriffen, als sie nicht zur gewöhnlichen Stunde heimkehrten, gingen mit Nachbarn auf die Suche nach ihnen aus. Gegen 10 Uhr gelang es ihnen, die Mädchen zu finden. Dieselben lagen eng verschlungen im Schnee bei dem Gehölze von Gluge und gaben fast kein Lebenszeichen mehr von sich. Man brachte sie in ein benachbartes Bauernhaus, wo sie allmählich wieder zu sich kamen. Dreien von ihnen sind die Hände völlig erstorben, ihr Zustand giebt zu den ernstesten Bedenken Veranlassung.

Fünfundzwanzig Stunden Clavier gespielt, und zwar mit der geringen Unterbrechung von vierzig Minuten hat der Pianist Mondchein in Como. Der Virtuose hat mit dieser Leistung wohl den Weltrecord im Clavierdauerpiel erzielt. Während er spielte, wurde er von einer eigens dazu ernannten Commission bewacht. Der Vorsitzende dieser Jury stökte ihm von Zeit zu Zeit Cognac und Wein ein, während ein Anderer dem Dauerspieler Speisen in den Mund stopfte. Nachdem er sein Spiel beendet, waren seine Arme und Hände so angeschwollen und sein Rücken schmerzte ihn derartig, daß er halb bewußtlos nach Hause gefahren werden mußte.

Brot aus Sägemehl zu machen, dieses Kunststück ist dem Bäcker Jesta in Havre gelungen. Er kaufte in Paris ungeheure Mengen Sägemehl auf, ließ dieses in einer Mühle fein mahlen und mischte das Zeug mit Wehl, das dazu verbraucht wurde. Da er sein „Brot“ ein paar Centimes billiger gab als andere Bäcker, so machte er das beste Geschäft in der Stadt und erwarb, nachdem er seinen Betrieb über mehrere Provinzen ausgedehnt hatte, über eine Million. In dem Departement Eure hat er in einem Jahre über 500 Wagenladungen Sägemehl auf diese Weise untergebracht. Der Schlusseffekt dieses Riesengeschäftes wird nun das Gejängnis sein.

#### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 14. Januar 1898.

§ Berlin. Die Ueberführung des Kaiserlichen Hof-lagers vom Neuen Palais nach Berlin findet am 24. d. M. statt. — Gegen das Urtheil der Disciplinarbehörde gegen den Criminalcommissar v. Lauff hat die Staatsanwaltschaft Berufung beim Staatsministerium eingelegt. — Den Berl. Neuest. Nachr. zufolge ist die in London verbreitete Version, Deutschland habe für Englands Zustimmung zur Befreiung der Kiao-shanbucht der englischen Politik in Südafrika freie Hand gelassen, unbegründet.

§ Wien. Die Beratung des Ministerpräsidenten v. Gautsich mit den deutschen und tschechischen Vertrauensmännern Währens beginnt Sonntag. Die Regelung der mährischen Sprachverhältnisse soll auf anderer Basis, als in Böhmen erfolgen. Städte mit eigenem Status sollen als zweisprachig gelten.

† Prag. Die Interpellation Wernuzhs hinsichtlich der Prager Ereignisse beantwortend, legte der Statthalter eingehend die bekannten Vorgänge dar und wies auf die Gefährlichkeit der rücksichtslosen Anwendung der Waffengewalt



Ein mit Rücksicht auf den sich ruhig verhaltenden Theil der Bevölkerung...

§ Budapest. In Uelld nimmt die agrar-sozialistische Bewegung immer bedeutendere Dimensionen an...

§ Döring. Bei Köthen ist ein Schiffboot, das den Namen „Otto v. Sillis“ trägt...

§ Paris. Infolge der Veröffentlichung Jolas wollten gestern Nachmittag einige Hörer der Universität von der juristischen Facultät vor die Räume der „Ancore“ ziehen...

§ Paris. Die Majorität der Presse tadelt auf das Schärfste den Brief Jolas. Einige Blätter nennen das Schreiben eine schlechte Handlung...

§ Paris. Die Majorität der Presse tadelt auf das Schärfste den Brief Jolas. Einige Blätter nennen das Schreiben eine schlechte Handlung...

wird. Das Manifest trägt die Unterschriften von etwa 100 Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern...

§ Paris. Zu Vicepräsidenten des Senats wurden gewählt Magnier und Peytral. Scheurer-Kestner ist nicht wieder gewählt worden.

§ Brüssel. Nach einem Telegramm aus Bana an die Kongoregierung hat eine Bande von Aufständischen eine Abtheilung von Soldaten des Kongostaats im Norden des Tanganjikasees am 18. November angegriffen...

§ London. Aus Haiti wird gemeldet, der Präsident der Republik werde sich nach Washington begeben...

§ Melbourne. Auf mehreren Punkten der Kolonie sind große Waldbrände ausgebrochen. Mehrere 100 Häuser sind zerstört.

§ London. Wie die „Times“ aus Peking vom gestrigen Tage melden, sind Russlands Anleihevorschläge nicht abgelehnt worden.

§ Belgrad. Die Ernennung des ehemaligen Ministers im radikalen Cabinet Gaja zum Sectionschef im Ministerium des Aeußeren ruft die größte Sensation hervor.

§ Constantinopel. Die Blätter melden, es sei beschlossen worden, 4 Panzerschiffe, 2 Kreuzer und 2 Torpedobootsgeräthe in Constantinopel bauen zu lassen...

den Bau von 4 Kreuzern bzw. Torpedobootsgeräthern im Auslande zu vergeben. — Der Commandant des Mittelmeergeschwaders Hassan Roshmi erhielt den Großcordon des Ordens.

§ Constantinopel. In Portretreisen verlaudet, daß Rußland, unterstützt von England, auf der Candidatur des Prinzen Georg von Griechenland zum Gouverneur von Areta bestuht.

Kirchennachrichten für Riesa mit Weida. Dom. II. p. Ep. (16. Januar) 1898: Fröh 8 Uhr Beichte und Communion...

§ Weiden. Am 16.—22. Januar für Riesa Diakonischer Ort und für Weida Diakonischer Ort. Ev. Männer- und Jünglings-Gesellschaft...

Kirchennachrichten für Glauchitz und Ischütz. Dom. 2. p. Epiphon. Glauchitz: Frühlirche. Ischütz: Spätkirche.

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau. Dom. II. p. Epiph. (d. 16. Jan.) Zeithain: Spätkirche 11 Uhr. Röderau: Frühlirche 1/2 9 Uhr.

Fahrplan der Riesaer Straßenbahn. Abfahrt am Albertplatz: 6.30 7.05 7.35 8.10 8.35 9.00 9.15 9.40 10.20 10.55 11.25 11.40 11.55 12.35 12.55 1.15 1.45 2.05 2.45 3.30 4.10 4.40 5.15 5.50 6.30 7.00 7.20 7.40 8.05 8.25 8.45 9.30 10.00.

Abfahrt am Bahnhof: 6.50 7.20 7.50 8.35 9.00 9.15 9.40 10.00 10.40 11.10 11.40 11.55 12.35 12.55 1.15 1.45 2.20 3.10 3.55 4.25 5.00 5.30 6.05 6.45 7.20 7.40 8.05 8.25 8.45 9.10 9.40

Großes schwarzes Portemonnaie mit Inhalt von einem Kinde verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieses geg. Belohnung bei Gotth. Dillner abzugeben.

Eine kleine Wohnung von 40—45 Thlr. wird für Oftern von einzelnen Leuten zu mietzen gesucht.

Ein durchaus zuverlässiges, nicht zu junges Mädchen sucht wegen Verheirathung ihres jetzigen für 1. März Frau Diaconus Burkhardt.

Ein ehrliches, fleißiges Mädchen wird wegen Krankheit des bisherigen zum 15. Februar c. bei gutem Lohn zu mietzen gesucht.

Suche für meinen Sohn, welcher Oftern die Schule verläßt und gute Handschrift hat, Stelle als Schreiber/Lehrling oder Laufbursche.

Hohen Verdienst f. g. Personen, d. d. Betrieb e. epochem. Erfindung (Schriftschablone D. R. P.).

Fette Schöpfe verkauft, à Pfd. leb. Gewicht mit 29 Pfg. Gutshof. Hanisch, Mergendorf.

Ein Käufer Seerhausen Nr. 26. Amzugshalber stehen sofort preiswerth zu verkaufen eine Tafelwaage nebst Gewichten.

Jeder Zahnschmerz wird sofort gestillt & die Anwendung der Zahnwolle von A. v. Kobbe.

Robert Erdmann, Drogerie. Bod-Wägen, Bod-Lieder, Bodbier-Fest-Platate, Luftschlangen, Schneesälle, Confetti-Bomben...

Gustav Rother, Buch- u. Papierhandlung, Wettinertstraße 20. Weißes Einschlagpapier, fettdicht, Pergamyn...

Gustav Rother, Papierhandlung. Pelzstiefel, Filzstiefel, Filzschuhe...

Ballschuhe empfiehlt zu ganz billigen Preisen Osk. Möbius, Schuhmachermstr. Ecke der Schleg- u. Kastanienstr.

Für Ihre Kinder giebt Dr. Oetkers Pudding-Pulver à 10, 15, 20 Pfg. eine delikate, gesunde, nahrhafte Speise!

Beste Mascan-Kerzen, à Pfd. nur 45 Pfg. empfiehlt Felix Weldenbach. H. bohn. Pflanzenmehl, H. König-Thrup...

Feinste neue amer. Ringäpfel, Schnitzäpfel, Prünellen, Feigen, Datteln, Pflanzen, Birnen, Ia. Nischobst...

Allgemeine Flußversicherungs-Gesellschaft zu Riesa.

Die 33. ordentliche Generalversammlung findet am Freitag, den 18. Februar 1898, Mittag 12 Uhr im Saale des Münch'schen Hotels in Riesa statt.

- Tagesordnung: 1. Vortrag des Geschäftsberichtes und Abnahme der Jahresrechnung. 2. Entlastung der Verwaltung. 3. Beschlußfassung über Verwendung des Prämien-Ueberschusses. 4. Eragnwahl eines Aufsichtsraths-Mitgliedes für Herrn Caspar Becker...

N. S. Militärverein Weida und Umgegend. Sonntag, den 16. Januar, Nachmittags 1/2 2 Uhr Generalversammlung

im Vereinslocal. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes. Fehlende Kameraden werden auf § 8 des Statuts aufmerksam gemacht.

Der Skatklub „Nachbarschaft“ hält Sonnabend, den 15. Januar a. c., Abends 8 Uhr, im Gasthof zum Anker seinen diesjährigen Skatkongress

ab. Es werden hierzu alle Freunde des Skatspiels freundlichst eingeladen. Der Vorstand. Gasthof Mergendorf. Schönster und elegantester Saal hiesiger Umgegend.

Karpfenichmans, wobei große, stark besetzte Ballmusik stattfindet. Von 4—7 Uhr Tanzverein, von 7 Uhr an auch Tanzbändchen.

Werde mit warmen und kalten Speisen, ff. Bierem, div. Weinen, Kaffee und selbstgebackenen Pfannkuchen bestens aufwarten. Um gütigen Besuch bitten hochachtungsvoll D. Hähnlein.

Gasthof zum Stern, Zeithain. Sonntag, den 16. Januar Großes Bodbierfest mit Ballmusik, wobei mit ff. Odvig'schen Hochwürstchen und Rettig bestens aufwarte.

Dazu ladet freundlichst ein Hermann Jentsch. Gasthof Pausitz. Sonntag, den 16. Januar lade zur starkbesetzten Ballmusik, von 4—7 Uhr Tanzverein, wobei mit Kaffee und Pfannkuchen bestens aufwarte.

freundlichst ein. hochachtungsvoll Oswald Hettig.

Zum 27. Januar, Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers. Fahnen, Flaggen, Banner, Wappenschilder, Transparente, Lampions, Fackeln, Feuerwerk. Fest-Katalog gratis und franco. Bonner Fahnenfabrik (d. Kaisers u. Königs) i. Bonn a. Rh.

Herrschaftliche Wohnung in der Bahnhofstraße, bestehend aus Salen, Speisezimmer, 4 Wohn- und Schlafzimmern Küche, Mädchenkammer, Wadstube, reichl. Zubehör, sofort oder später zu vermietzen. Preis Mk. 1000.—, mit Stallung Mk. 1200.—. Näheres Creditanstalt für Industrie und Handel, Filiale Riesa.



Infolge meiner bevorstehenden Etablierung in Dresden gebe ich auf meine bisherigen Preise in  
**Gold-, Silber-, Granat-, Korall- und Alfenidewaaren**  
**Reparaturen, Neuarbeiten, Gravierungen**  
 werden bis auf Weiteres in sachgemäßer Arbeit zu billigsten Preisen geliefert.

**20% Rabatt.**

Auf Verlangen gebe jedem von mir gekauften Stück  
**Qualitäts-Garantie-Schein**  
 bei.

**Riesa, Hauptstr. 51. Alfred Kunze, Juwelier. Riesa, Hauptstr. 51.**

Um mit den noch vorhandenen Winterwaaren zu räumen, eröffne ich mit Sonnabend, den 15. d. M. einen

## Räumungs-Verkauf.

Als besonders beachtenswert empfehle ich  
 sämtliche diesjährige Winter-Zadettes zu jedem Preise,  
 wattierte Abend-Mäntel mit feinen Pelztragen von 7 1/2 Mark an,  
 einen großen Posten Kinder-Mäntel für 6-10 jährige Mädchen, zum Ausuchen,  
 Stück 2 M. 50 Pfg.

### Schwarze und farbige Kleiderstoffe,

für Confirmanden-Kleider geeignet, doppeltbreit, Meter 75 Pfg. Reine Wolle.  
 Ein Posten Hauskleiderstoffe, 6 Meter für 1 M. 80 Pfg. und höher.  
 Infolge des stillen Weihnachtsgeschäfts haben sich in allen Artikeln eine Masse **Reste** angehäuft, die unter allen  
 Umständen geräumt werden müssen; so z. B. eine Partie Kleiderstoffreste von 1 m bis kleinlich 6 m.  
**Reste** von weißen Piqué-Barchenten und Gendentuchen, die zum Theil etwas unsauber geworden,  
 sehr billig.

Unterröcke, Blusen, Tricottailen, Schürzen, Normalhemden, Unterhosen, Handschuhe etc.  
 Leinen- und Baumwollwaaren zur Ausstattung.

Grosse Teppiche mit kleinen Fehlern von 7 Mark an.

Mit diesem Räumungsverkauf bleibe ich Jedermann Gelegenheit, gute Waare zu wirklich billigen Preisen zu erwerben.  
 Es sollte daher Niemand versäumen, von dieser selten günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, da die Preise für große  
 Einkäufe bemessen sind.

## W. Fleischhauer, Riesa.

Bitte die Schaufenster zu besichtigen.

Große Thüringer Rummeltäfe  
 empfangt  
 Felix Weidenbach.  
 Morgen Schlachtfest,  
 früh 8 Uhr Fleisch, später  
 Fleisch u. Würstverkauf.  
 Hermann Schmidt,  
 Gröba 26 f.

### Bier!

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird  
 in der **Bergbrauerei** Braumbier ge'kält.

### Gasthof Bahra.

Sonntag, den 16. Januar ladet zur  
 starkbesetzten Ballmusik  
 ergebenst ein **E. Thalheim.**

### Gasthof Reußen.

Sonntag, den 16. Januar  
 öffentliche Tanzmusik,  
 wozu ergebenst einladet **S. Müller.**

### Gasthof Sanitz.

Sonntag, den 16. d. M.  
 öffentliche Tanzmusik.  
 Freundlichst ladet ein **F. Zschätzsch.**

### Gasthaus Gropitz.

Sonntag, den 16. d. M. ladet zum  
 Bockbierfest und Bratwurstschmaus  
 ganz ergebenst ein **W. Rodisch.**

### Gasthof Brausitz.

Sonntag, den 16. Januar  
 Karpfenschmaus und Ball,  
 wozu ganz ergebenst einladet **Otto Lehmann.**  
 NB. Diensthoten haben beim Ball keinen Zutritt.

### Gasthof Delsitz.

Sonntag, den 16. Jan. öffentliche  
 Tanzmusik, Tour 5 Pf., Bändchen 60 Pf.  
 Dazu ladet ergebenst ein **R. Kling.**

### Gasthof Glaubitz.

Nächsten Sonntag ladet zum Bockbier-  
 fest und zur starkbesetzten Ballmusik er-  
 gebenst ein **E. Kühn.**

### Gasthof Leutewitz.

Sonntag, den 16. Januar  
 öffentliche Tanzmusik,  
 wozu freundlichst einladet **H. Schuric** 11

## Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 16. d. M. **Ballmusik**, von 4-7 Uhr Tanzverein. Empfehle  
 Kaffee und Kuchen. Dazu ladet ergebenst ein **R. Zentsch.**

## Die Buchhandlung von Gustav Rother

Wettinerstraße 20 Riesa Wettinerstraße 20

belegt ihr reichhaltiges Lager in

### Geschäftsbüchern und sämtlichen Contor-Artikeln

in empfehlende Erinnerung und bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Alleinverkauf der berühmten Musikwerke

„Komet“.

Hochachtungsvoll Gustav Rother.

Die überaus ehrenden Beweise herzlicher Liebe und An-  
 teilnahme, welche während des kurzen Krankenlagers, sowie  
 beim Hinscheiden und dem Begräbnisse unseres theuren, unver-  
 gesslichen Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des

Herrn Baumeister

## Robert Förster

in Wort, Schrift und herrlichem Blumenschmuck in so ausser-  
 gewöhnlichem Maasse von lieben Verwandten, Freunden und  
 Bekannten dargebracht worden sind, haben uns in unserem  
 tiefen Schmerz lindernden Trost gebracht und sprechen wir hier-  
 für herzlichsten Dank aus.

Insbesondere danken wir den hochwürdigen Herren Geist-  
 lichen für die trostreichen, uns so wohlthuenden Worte am  
 Grabe, sowie den hochverehrten Kollegien des Rathes und der  
 Stadtverordneten, dem Kirchenvorstande, dem Gesangverein  
 „Amphion“, dem Kriegerverein „König Albert“ und der Schützen-  
 gesellschaft zu Riesa, der Innung „Bauhütte“ zu Grossenhain,  
 sowie den gesammten Beamten und Arbeitern für die besonderen,  
 dem lieben Dahingeschiedenen dargebrachten Ehrungen.

Allen nochmals unseren herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.

Riesa, am 14. Januar 1898.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

## Gasthof Weida.

Sonntag, den 16. Januar großes  
 Bockbierfest verbunden mit Ball.

Stoff hochfein.  
 Feine Bockwürstchen. Rettig gratis.  
 Dazu ladet ergebenst ein **A. Strassberger.**

### M. Knäfel's Restauration.

Bahnhof Röderau.  
 Sonntag, den 16. Januar  
 Bockbierfest, Bratwurst- und  
 Pfannkuchenschmaus.

K. Bockwürstchen. Rettig gratis.  
 Dazu ladet ergebenst ein **d. D.**

### Gasthof Boberßen.

Sonntag, den 16. Januar von 4 Uhr  
 an öffentliche Tanzmusik.  
 Ergebenst ladet ein **Heinrich Wagner.**

### Gasthof Münchritz.

Sonntag, den 16. Januar  
 öffentliche Ballmusik,  
 wozu ergebenst einladet **M. Bahrmann.**

### Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 16. Januar  
 öffentliche Ballmusik  
 mit Pfannkuchenschmaus. Der Saal ist  
 fein decorirt.

Hierzu ladet freundlichst ein **R. Böttig.**

### Gasthof Wehltheuer.

Sonntag, den 16. Januar  
 Karpfenschmaus  
 und Ball.

Dazu ladet freundlichst ein **S. Kerschmar.**

### Gasthof Sageritz.

Sonntag, den 16. Januar, von Nachm.  
 4 Uhr an hält der Naturheilkundige Herr  
 Danieleit aus Gropenhain einen

### Vortrag

über **Naturheilkunde**, deren praktische An-  
 wendungsformen und Gründung eines Natur-  
 heilvereins für Sageritz und Umgegend. Auch  
 Frauen werden dazu geladen. Um zahlreiches  
 Erscheinen bittet **der Einberufer.**

### Schweineversicherung

### Gohlis und Umgegend.

Sonntag, den 16. Januar 1898, Nach-  
 mittags 2 Uhr **Generalversammlung**  
 im Gasthaus zu Gohlis bei Gustav Hartzbecker.  
 Der Vorstand.

### Gesangverein Sägergruss.

Morgen Sonnabend 8 Uhr **Singestunde.**  
 Bitte sämtliche Mitglieder zu erscheinen.  
 Der Vorstand.

### Cantorei-Gesellschaft.

### General-Versammlung

Sonntag, den 16. Januar,  
 Nachmittags 1/2 3 Uhr  
 im Hotel Wettiner Hof.

Um zahlreiches Erscheinen der geehrten Mit-  
 glieder wird gebeten. **Der Vorstand.**

### Sonabend

### 1/9 Uhr Übung.

### Theater in Riesa,

im Saale des Wettiner Hofes.  
 Sonntag, den 16. Januar  
 Einmaliges Gastspiel der Volkstheater-Gesell-  
 schaft Wigand:

### Ehrliche Arbeit

oder: **Der Bäckerbaron.**  
 Volksstück mit Gesang in 5 Acten — Sonn-  
 tag Nachmittags 4 Uhr Jugendvorstellung:  
**Die Goldprinzessin.**

Jugendfomdbie in 5 Acten von Berthold.  
 Hierauf: **Die lustigen Heidelberger.**  
 Nach der Abendvorstellung **Tanz.**

Hierzu 1 Beilage und Nr. 2 des Ge-  
 zähler an der Elbe.



# Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Neisa. — Für die Redaction Verantwortlich: Hermann Schmidt in Neisa.

Nr. 10.

Freitag, 14. Januar 1898, Abends.

51. Jahrg.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Eine erlassene Cabinetsordre des Kaisers an das Obercommando der Marine hat folgenden Wortlaut: „Ich habe mit Befriedigung durch die Meldung des commandirenden Admirals vernommen, in welcher umsichtiger und energischer Weise die Besetzung der Kreuzfahrtschiffe und die Unternehmung gegen Haiti im Sinne der erstellten Instruction durchgeführt ist. Ich nehme hieraus gerne Veranlassung, den Commandanten und Besatzungen dieser dabei beteiligten Schiffe meine Anerkennung auszusprechen.“  
gez. Wilhelm, I. R.“

Im Reichsamt des Innern ist bereits ein nicht unwesentlicher Theil der neuerdings eingeforderten Berichte über die Wirkungen der Bekleidungsverordnung eingelaufen. Da die Eichung des Materials geraume Zeit erfordert, wird die Reichsregierung sich jetzt noch nicht darüber schlüssig machen können, ob überhaupt und inwieweit eine Aenderung der Verordnung angezeigt ist.

Ueber die Entschädigung, welche China für die Ermordung der katholischen Missionare zu zahlen hat, ist noch keine endgültige Abmachung getroffen worden, doch nehmen, wie den „Berl. Neue Nachr.“ berichtet wird, die Verhandlungen darüber dem Vernehmen nach einen guten, ruhigen Verlauf und dürften bald zum Abschluß kommen.

Der Kaiser hat nachträglich dem Fürsten Bismarck zur Erinnerung an seinen auf der Rückreise von Kiel am 18. Dezember v. J. in Friedrichsruh gemachten Besuch seine wohlgezeichnete Photographie verehrt. Das Bildniß trägt eine eigenhändige Widmung des Kaisers, welche an den Besuch erinnert.

Mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Kaiserin wird vor dem Geburtstag des Kaisers außer dem Ordensfest und dem Kapitel des Ordens vom Schwarzen Adler kein anderes Fest stattfinden.

Zum Geburtstag des Kaisers werden in Berlin erwartet: der König von Sachsen, Prinz Georg und Prinz Friedrich August von Sachsen, der König von Württemberg, der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, der Großherzog und die Großherzogin von Baden.

Dem preussischen Landtage ist eine Denkschrift über die Betriebs-Sicherheit der preussischen Staatsbahnen vorgelegt worden. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, daß die preussischen Staatsbahnen, die in Bezug auf die Betriebs-Sicherheit stets eine der ersten Stellen eingenommen haben und seit einer Reihe von Jahren von schweren Betriebsunfällen verschont geblieben waren, im letzten Jahre in schneller Folge eine Reihe schwerer Unfälle zu beklagen hatten, die in ungewöhnlich großer Zahl Opfer an Leben und Gesundheit forderten und in weiten Kreisen Unruhe und Besorgniß erregten. Die Staatsbahnenverwaltung ist sich bewußt, daß es zu ihren ernstesten Aufgaben gehört, für die Sicherheit des Betriebes durch entsprechende Anstaltungen der Bahn in den baulichen Anlagen und Betriebsmitteln, durch klare Gliederung und straffe Ordnung des Betriebsdienstes, durch ausreichende Bemessung und thätige Schulung des Personals und durch sachgemäße, den Kräften angemessene Dienst-Eintheilung unablässig zu sorgen. Der erste Abschnitt vergleicht sodann die Betriebs-Sicherheit auf den preussischen mit derjenigen auf den Bahnen der Nachbarländer. Im 2. Abschnitt wird gezeigt, daß zwar die Zahl der Unfälle des vergangenen Sommers sowohl im Vergleich mit den Sommerhalbjahren der vorhergegangenen fünf Jahre, wie mit der

langen Reihe von Jahren seit 1880/81 überhaupt nicht verhältnißmäßig hoch ist. Dagegen hatten die Unfälle des letzten Sommers zum Theil außerordentlich schwere und kostbare werthe Folgen, so daß die Zahl der verunglückten Reisenden in dieser Zeit eine ungewöhnliche Höhe erreichte. Hierzu wird im dritten Abschnitt nachgewiesen, daß die Unfälle, die preussische Staatsbahnen-Verwaltung habe aus Ersparniß-Rücksichten die betriebssicherheitsmäßige Vervollständigung und Ausgestaltung ihres Netzes vernachlässigt, un begründet ist. Das Betriebspersonal hat von 1894—97 um 15000 Köpfe zugenommen.

Wie aus Friedrichsruh berichtet wird, tritt im Besonderen des Fürsten Bismarck langsam eine Besserung ein. Der Fürst nimmt regelmäßig an der Mittagstafel theil und bleibt nur Morgens etwas länger als sonst zu Bett. Den Nachmittags kann er noch nicht verlassen. Zu Besprechungen ist nicht die mindeste Ursache vorhanden.

Vom Reichstag. Gestern beriet man in erster Lesung den von den Abgeordneten Prinz Krenberg (Str.) und Wenhoff beantragten Gesetzentwurf, betreffend Ergänzung des Strafgesetzbuchs (10x Heineke). Der Antrag enthält hauptsächlich scharfe Bestimmungen gegen Kuppler und Zuhälter, ferner gegen Arbeitgeber oder Dienstherrn, die unter Mißbrauch ihrer Stellung Arbeiterinnen zur Unzucht bestimmen; weiter gegen das Heilhalten unzüchtiger Schriften, Abbildungen und gegen unzüchtige theatralische oder sonstige Vorstellungen. Auch soll die Altersgrenze für die auf Antrag strafbare Verführung unbescholtener Mädchen von 16 auf 18 Jahre erhöht werden. — Abg. Spahn (C.) führte aus, das Reich müsse sich seiner Pflicht, die Sittlichkeit zu schützen, bewußt sein. Nirgends seien die Ehescheidungen so häufig wie in Deutschland. Und wie erschreckend verbreitet sei die Prostitution, namentlich in Berlin und auch anderwärts in großen Städten des Reiches. Auch die große Zahl der Selbstmorde hänge vielfach mit der Unstille zusammen. So gut wie das Reich gesetzgebend vorgegangen sei gegen Nahrungsmittelverfälschungen, ebenso sei dies möglich und nötig, wenn es sich um die Gewissen handle. Wichtiger als gesunde Finanzen sei, daß unsere Jugend sittlich gesund bleibe. — Abg. Schall (konf.) erklärte, seine Freunde hätten sich nur deshalb dem Antrage nicht angeschlossen, weil sie glaubten, daß diese letzte Session des Reichstages nicht dazu angethan sei, diese Frage zum Austrag zu bringen. Auch sei abzuwarten, wie weit die Vorarbeiten der Regierung gehen seien. Leider ständen Tausende, namentlich unter den Gebildeten, auf dem Boden des unverschämtesten, nacktesten Materialismus. Er hoffe, der Reichstag werde gegen diese naturalistischen Ansichten protestieren, wie sie namentlich in den großen Städten herrschten. Von der Gesetzgebung allein sei freilich ein Erfolg nicht zu erhoffen. Es bedürfe der Durchdringung der Volkseele mit dem Christenthum. — Abg. Dieckhoff (natlib.) hob hervor, daß einzelnen Theilen des Antrages wohl von allen Seiten zugestimmt werden könne, während dies ganz gewiß bei anderen Bestimmungen nicht der Fall sei, jedenfalls nicht in ihrer jetzigen Form. Und wahrscheinlich werde die Regierung den letzterwähnten Bestimmungen auch nicht zustimmen, so daß die Gefahr bestehe, daß das Ganze ins Wasser falle. Er schlage daher vor, aber jede Gruppe von Vorschlägen getrennt abzustimmen. Mit der Gruppe der Ruppelparagrafen sei er im Allgemeinen einverstanden. Wegen die Erhöhung der Altersgrenze für junge Mädchen würden von medicinischen Sachverständigen große Bedenken gekehrt. Die Bestimmung, die sich auf den

Mißbrauch der Stellung als Dienstherr oder Arbeitgeber bezöge, sei in ihrer Fassung geradezu ein Monstrum und leiste den ärgsten Denunziationen und Exprobrationen Vorschub. Auch gegen die Bestimmungen, betreffend das Heilhalten unzüchtiger Schriften und Abbildungen, seien erhebliche Bedenken geltend zu machen. Ebenso sei bei den Bestimmungen bezüglich der öffentlichen Ausstellungen und Darstellungen zu bedenken, daß ja Scham- und Sittlichkeitsgefühl nicht dasselbe sei, und daß vielleicht der Eine sich verletzt fühle, wo der Andere sich freue. Der Redner empfahl schließlich die Verweisung des Antrages an eine Kommission. — Abg. Debel (sozdem.) sagte, seine Freunde seien bereit, einem ganzen Theil der vorliegenden Bestimmungen zuzustimmen, aber nicht allen. Der Entwurf gehe seiner Partei theils zu weit, theils nicht weit genug. Ohne Kommissionsberatung gehe es nicht. Die Kommission müsse prüfen, ob der Paragraf des Strafgesetzbuchs gegen die widerwärtige Unzucht, gegen den sehr häufig gehandelt werde, noch aufrecht zu erhalten sei oder erweitert werden müsse. Ein anderer Punkt sei die gesetzwidrige Duldung der Bordelle in einzelnen Städten. Es scheine, als ob der Staat diese öffentlichen Häuser dulde, gleich als wäre das auch ein Mittel, die öffentliche Sittlichkeit aufrechtzuerhalten. Die Ehescheidungen würden vielfach als reines Geschäft betrachtet, und wenn so zu Stande gebracht Ehen geschieden würden, so betrachte er das nicht als einen Nachtheil, sondern als einen Segen. Der Redner besprach sodann die Haltung der Polizei gegenüber den Prostituirten und betonte, es sei zu Gunsten der Sittlichkeit nichts zu erreichen, wenn nicht das andere Geschlecht mit demselben Maße gemessen werde. Ursache der Prostitution sei in letzter Instanz die bittere Noth. Durch lockende Geschenke würden die Mädchen dem Laster in die Arme getrieben, und diesem standalösen Treiben gegenüber sei man oft ausfällig nachsichtig. Redner bekämpfte schließlich noch mehrere andere Bestimmungen des Entwurfs. — Abg. Fürst Radziwill (Pole) betonte, daß eine gute Seelsorge dem Uebel der Prostitution weichen könne. Man werde die Stellung der Behörden gegenüber den Bordellen nicht billigen können. Wichtig sei die Behauptung des Abg. Debel, daß jedes Freudenmädchen einen Freudenhuben zur Voraussetzung habe. Der Redner empfahl, den Antrag anzunehmen. Hierauf ward die Beratung auf heute vertagt.

**Oesterreich-Ungarn.** Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung des böhmischen Landtages stand die erste Lesung des Antrages Bouquoy (feudaler Grundbesitzer) auf Regelung der Sprachenfrage, sowie des Antrages Schlesinger (deutsch), betreffend Aufhebung der Sprachverordnungen. Es sollte also damit unverzüglich das Hauptvergehen in der wichtigsten der Fragen beginnen, welche den Landtag beschäftigen können, und von deutscher Seite bestand die Absicht, schon anlässlich der ersten Lesung an die Regierung das Verlangen zu richten, daß dieselbe sofort klare und bestimmte Erklärungen über ihre Stellung zur Sprachenfrage abgebe. Nun bringt aber der Draht die auffällige Meldung, daß am Donnerstag die Abgeordneten Graf Bouquoy und Schlesinger, welche ihre Anträge begründen sollten, sich mit „Krankheit“ entschuldigt hätten. Das Hans ging deshalb zur Tagesordnung über und begann die Beratung der Regierungsvorlage betreffend die Befreiung der Einkommensteuer von Zuschlägen. — Uebrigens ist bereits der erste lärmende Zusammenstoß am Donnerstag vorgekommen. Prinz Ferdinand Lobkowitz begann zur Sprachenfrage (tschechisch) zu sprechen. Abg. Wolf erhob Einspruch dagegen und rief:

## Verschnupft.

Novelle von Hermann Wirtenfeld.

„Friedrich! .. da .. verrückte Ideen .. da .. Dank für meine Nachsicht? Keine Spur .. da .. Du hast den Jungen auch noch mit verwöhnt, Alice .. da!  
Bei jedem „Da“ flogen ein paar Cigarren in ihre Asche zurück, leider nicht alle mit unverfälschtem Deckblatt.  
„Stifte hat zu trocken gestanden .. da .. Das ist zu spröde geworden. Der dumme Junge .. da .. Aber ich! Elias, habe ich Dir nicht immer geraten ..? Sei still, Alice! Verwöhnt hast Du ihn .. da!“

Mit einem tiefen Seufzer tauchte Hülsebus' rundliches Gesicht prüfend und schraubend über die cremefarbene Decke hervor, mit der Tante Alices Hand den Tisch geziert hatte. Die Spenderin dieses Kleinods selbst zierte augenblicklich das Gesicht eben nicht. Dafür hatte sie ein zu bedenkliches Gesicht „aufgesetzt, sprach aber nur etwas reichlich gedehnt: „Elias.“

Der kannte diesen Ton, schien aber fest entschlossen, heute nicht der bekannte Klägere zu sein, sondern gab, entgegen seiner gewöhnlichen Nachgiebigkeit durch ein höchst unwirksames „Was?“ seine Kampfbereitschaft zu erkennen; und zwischen Bruder und Schwester hätte sich an diesem Augustsonntagmittag ja wohl der blühendste Janit entwickeln können, wenn nicht gleichsam als Antwort auf das „Was?“ Elias der Zweite das Zimmer betreten und gedankenweges auf seinen Vater zuspätreitend, diesen um ein Gespräch unter vier Augen ersucht hätte, worauf Tante Alice mit einem ganz überflüssigen, „dann wäre ich hier ja eine Person zuviel,“ aus der Thür tauchte, deren Schloß ein bischen nervös hinter ihr zuschnappte.

Drinnen aber sprach Elias junior mit soviel Festigkeit und Ruhe als seine Stimmung gestattete: „Ich habe soeben eine ernste Unterredung gehabt, Papa.“

Der Papa brummte etwas Unverständliches, setzte aber doch eine der mißhandelten Cigarren in Brand und sich

selbst in einen Sessel, aus dem er einen mißtrauisch-neugierigen Blick nach seinem Einzigem hinüberwarf. Die Fingerringe wäre aber seinen dicken Fingern um ein Haar entglitten, als der Sohn fortfuhr: „Hauptmann Anandus Rieller stand auf dem Sprunge, sich mit Gertrud zu verloben .. für mich natürlich ein Grund, mein Verhältnis als gelöst zu betrachten.“

Und das brachte der Bengel mit einer Gelassenheit vor, als ob sich's um ein Geschäft um Cachemir oder Theiviot handelte!

Der Vater stand auf. „Rieller! Ich, da soll doch .. Und sie ist Deine Braut .. Aber, natürlich, sie hatte doch keine Ahnung von des Hauptmanns Absichten!“

Der kleine dicke Herr pendelte so zu sagen das Zimmer ab, aber im Geschwindschritt; und da einer von beiden seine Ruhe wahren mußte, so that das sein Sohn, indem er dem bald ihn während anstarrenden, bald vor Erregung förmlich hüpfenden Herrn Senior mit Anstand und klar und bündig berichtete, welche Hoffnungen bis heute morgen Rieller auf Gertrud und diese auf den Hauptmann gesetzt, wie aber der letztere ihm soeben seine vollkommene Ahnungslosigkeit hinsichtlich Gertruds Verhältnis zu dem Sohne des Hauses Hülsebus ausgesprochen und zugleich erklärt habe, auch er betrachte sich nach Freulein Längners Verhalten als jeder Verpflichtung ledig, welche Anschauung er ihr kurz vor Tisch bereits in einer soliden Deutlichkeit nicht ermangelnden Weise brieflich kund gethan habe. Somit habe Gertrud mit zwei Männern zugleich ihr wohlberechnetes Spiel getrieben, sodas er, Elias junior, der Nähe überhöben sei, den Hauptmann vor die Pistole zu fordern, dies war so einer der Momente, die Herrn Senior bei seiner Zimmerdurchkreuzung zu einem rückweisen Stillstand brachten. Vermuthlich erklärte sich aus Riekkers Briefe auch die Unpäßlichkeit der Cousine, meinte der Junior dann weiter. Nur eins verschwie er: Riekkers Anspielungen auf eine gewisse Dame, die so wesentlich zur Lösung der ärgerlichen Verwicklung beigetragen

hatte. „Und nun,“ so schloß er, „hätte ich nur die eine Bitte an Dich, Papa, von hier fort!“

Diese eilige Ruhe, die doch nur einen Deckmantel für wildnagenden Schmerz vorstellen sollte, war dem Senior beängstigend. Und der Junge war sein einziger!

„Ihm wurden die Augen feucht. „Lieber, alter Herr! Du willst reisen? Schön! Nur warte, bis ich mir Onkel Max verschrieben habe, damit der den Laden in Ordnung hält. Dann fahre ich mit. Denn Dich in diesem Gemüthsstande Dir selbst überlassen, nein, nein, Elias, das kannst Du von mir als Vater nicht verlangen. Nimm es nicht zu tragisch, mein Junge, 's hat keinen Zweck.“ Er hatte des Sohnes Schulter umfasst und rief: „Weiß Gott, wie ich mich gefreut hätte, wenn es anders gekommen wäre! Verne es tragen, sei ein Mann, Elias!“

Hier machte der Sohn sich gleich ein paar Schritt weit vom Vater los. „Ich bin es, Vater, wenn Du mich's werden lässest: ein Mann. Aber nicht hier kann ich's werden, auch nicht auf einer Bergnügungsreise. Thätigkeit, zweckbewußte Arbeit ..“

Der Vater hatte die Brille in die Höhe gehoben und wuschte sich nun mit dem Taschentuch die brennenden Augen. „Du willst völlig Deinen Reigungen leben, Deinen ..“

Er hielt inne; er wollte den Jungen jetzt nicht noch reizen.

Junior aber lächelte wehmütig. „Sprich nur aus, was Du sagen wolltest: meinen Aotriis,“ sagte er nicht ohne Bitterkeit.

„Nein, nicht das, darüber magst Du beruhigt sein. Ich dachte an Hornung und Witte in Hamburg.“

Mit einem Griff sah die Hornbrille wieder, wohin sie gehörte.

„Import und Export,“ vollendete leise lächelnd des Sohns. Warum hast Du mich nie in das Leben hinausgeschickt, wie es für mich und meinen Beruf wahrlich unpersönlicher gewesen wäre.“

80, 12



Man spricht über unsere nationale Angelegenheit (Schiff), damit wir es nicht verlieren. Er soll deutsch sprechen! Die Jungtschechen erhoben alsbald einen tobenenden Lärm und schrien: „Wir lassen uns nicht beleidigen!“ Als aber Kobsonig deutsch fortfuhr, protestirten die Jungtschechen und verließen den Saal. Weitere Vorfälle werden wohl bald folgen.

**England.** Der Misserfolg der Briten gegen die Kribis beginnt seine Rückwirkung in einem anderen Grenzlande, in Belutschistan zu äußern, unter dessen Hauptlingen der Chan von Kelat seit 1877 unter Schutz der Engländer eine Art Vorherrschaft behauptet. Laut Drahtmeldung aus Kalkutta wurde eine britische Vermessungs-Abtheilung unter der Führung des Hauptmanns Burn, welche aus über 200 Trägern und Signalisten bestand, im Mekran-Distrikt von aufständischen Beräthungen angegriffen. Eine Anzahl der

eingeborenen Soldaten, welche die Abtheilung begleiteten, wurde getödtet und viele verwundet. Dem Hauptmann Burn gelang es, auf einem Kamel zu entkommen und nach einem Ritt von 130 engl. Meilen Ormara zu erreichen, das aber selbst bedroht ist. Der Aufstand der Stämme richtet sich zunächst gegen den Chan von Kelat; seine Truppen halten das Fort Nasrabad besetzt.

**Amerika.** Der Zeitpunkt der unmittelbaren Einmischung der Vereinigten Staaten in die Verhältnisse auf Cuba dürfte durch Zwischenfälle in Habanna in unmittelbarer Nähe gerückt sein. Dort haben, so berichtet eine New Yorker Drahtmeldung, am Mittwoch früh etwa 100 active Offiziere, welche durch Zeitungsangriffe auf das spanische Heer auf Cuba aufgereizt waren, damit begonnen, in den Redaktionsräumen der Blätter „La Discusion“ und „El Reconcentrado“ die Fenster einzumwerfen, die Druckpressen zu zerstören und

die Angestellten anzugreifen. Ein etwa 1000 Personen zählender Volkshaufen begleitete die Offiziere unter dem Rufe „Es lebe Spanien!“ Das Volk zerstreute sich sodann. Andere Volksmassen aber sammelten sich und schlugen die Thüren des „Diario de la Marina“ ein, wurden aber von der Gendarmerie auseinander getrieben. Die Stadt gleich, so sagt die Meldung hinzu, einem Feindlager, das nordamerikanische Consulat werde von spanischen Truppen bewacht. Nach dieser Andeutung zu schließen, scheinen die Kundgebungen zugleich einen für die Vereinigten Staaten feindseligen Charakter besessen zu haben. Wie ernst man daselbst die Vorgänge nimmt, zeigt eine Drahtmeldung aus Key-West, wonach von dort der Kreuzer „Maine“ und zwei Torpedoboote nach Habanna befehligt worden sind.

**Dresdner Börtenbericht des Niefer Tagesblattes vom 14. Januar 1898.**

Deutsche Fonds.		Röh.-Ritt. 25 Thl.		Rungar.		Fahrrad- u. Wajsh.		Börsenw.		Börsenw.	
Titel	Cours	Titel	Cours	Titel	Cours	Titel	Cours	Titel	Cours	Titel	Cours
Reichsanleihe	3 97,25	25 Thl. 4	102,50	Ing. Kronenrente	4 100	Fahrrad- u. Wajsh.	10	Börsenw.	10	Börsenw.	10
do. unv. f. 1908	3 1/2 103,30	do. Ord. u. Pfdbr.	3 93,70	do. amort.	5 101,30	Fabrik Schladitz	5	do.	5	do.	5
Präm. C. r. 1908	3 1/2 103,20	do.	100	do. 1889/90	4 97,20	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do.	3 1/2 97,60	Baus. Pfdbr.	3 95,50	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. unv. f. 1905	3 1/2 102,30	do.	101,50	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
Schiff. Anleihe 55 er	3 1/2 96,0	Schiff. Erdl. Pfdbr.	3 1/2 93,0	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do.	3 1/2 100,95	do.	100,50	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
Schiff. Rente, große	5, 3, 1000, 500	Rittell. Bodencredit	3 1/2 103,50	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. 30, 200, 100	5 95,90	do.	103,50	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
Randrentenbriefe	3 1/2 97,10	do. Grundrentenb.	3 92,75	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. 3, 1500	3 1/2 99	Stadtk. Kalk.	—	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. 300	3 1/2 93,40	Dresdner v. 1871 u. 75	3 1/2 100	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
Schiff. R. beschr.	3 1/2 98,25	do. v. 1888	3 1/2 110,10	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. 6, 1500	3 1/2 98,25	do. v. 1893	3 1/2 110,90	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. 300	3 1/2 98,25	Chemnitzer	4 100,10	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. 1500	3 1/2 103,5	Niefer	3 1/2 —	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
do. 300	3 1/2 103,5	Fremde Fonds.	—	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
deuts. Leih-G.	3 1/2 99,70	Deferr. Silber	4 107,10	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6
Öst. St. 100 1/11	3 1/2 100,75	do. Gold	4 103,25	do.	—	Leipz. Elektricitäts	6	do.	6	do.	6

**Creditanstalt für Industrie und Handel** Nies, Kaiser-Wilhelmsplatz 11. Telephon-Nr. 65.

**Actiencapital 15 Millionen Mark.** Errichtet 1856. Reservefond 4,25 Millionen Mark.

**Au- und Verkauf aller Arten Wertpapiere, Sorten und ausländ. Valuten.** Beschaffung und Vermittelung von Hypotheken in directer Vertretung Annahme von Baar-einlagen gegen Depositenbuch zur Verzinsung.

**Spesenfreie Einlösung aller Arten von Coupons.** der Mittelständigen Bodencreditanstalt in Greiz. Auf Baar-einlagen vergütet wir in Folge Erhöhung des Diskonts ab 7. September je nach Kündigungsterm 2 1/2 - 4 1/2 %.

**Discontierung von Wechseln und Devisen zu constantesten Bedingungen.** Aufbewahrung offener und verschlossener Depots. Gewährung von Vorschüssen auf Waaren und Rohproducts Lagerplätze bez. Speicherräumen stellen auf Wunsch zur Verfügung.

**reasso von Wechseln. Lombardirung von Effecten etc.** Conto-Corrent- und Check-Verkehr.

**10 Mark Belohnung**

suche ich Demjenigen zu, der mir die Spitzbuben, die mich fortwährend bestehlen, so anzeigt, daß ich sie gerichtlich belangt lassen kann.

**J. G. Müller, Münchrig.**

Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten. Näheres Elster- u. II. v.

Freundlich möbl. Zimmer in 1. Etage mit separatem Eingang zu vermieten. Kasanienstr. 50, 1. Et., rechts.

Eine Oberkabe ist zu vermieten in Pausitz Nr. 21.

**Eine Wohnung,**

1. Etage, 2 Stuben, 2 Kammern und Zubehör, sofort oder 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Pferde-Verkauf.**

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit einem großen Transport leichter und schwerer **dänischer Arbeitspferde** am Sonntag, den 16. Januar o. eintreffe und selbige in meinen Stallungen unter bekannter **Reellität und zu soliden Preisen zum sofortigen Verkauf stelle.**

**August Schügner.**

**Pferde-Handlung in Herzberg (Elster).**

Sch. Schlaff. 1. v. Schloßstr. 23, 1. Et., b. A. D.

**Sodener Pastillen,**

schützt mit Glücke vorzüglich gegen jeden Husten, bei Drogerie Erdmann, Wettinestr. 9.

**Ziegen-, Hasen-, Kaninchen-, Warden, Iltis u. s. w. faust Otto Margenberg,**

Belzwaaren-, Fut- und Wäpunggeschäft, Hauptstraße 79.

**Schüler,**

welche Ostern die **Groschenhainer Realschule** besuchen wollen, können gute und billige **Penken** erhalten bei Hermann Schäfer, **Groschenhain, Dresdnerstraße 696.**

**Widchvieh-Verkauf.**

Ein frischer Transport schöner **Rühe** mit Kalbern, so wie hochtragende **Rühe** und **Kalben** stehen vom 15. Januar an in meiner **Bauhung zum Verkauf.**

**Stolzenhain.**

**Gustav Thielemann, Gasthofsbesitzer.**

Hier am Schürzenband Tante Alices zu hängen und das Geschäft, das Dein Vater gründete und das Du durch Deine Thätigkeit in die Höhe brachtest, als eine Art Trekmühle anzusehen, deren Arbeit nur erniedrigt? Wenn ich überhaupt noch hinaus soll in größere Verhältnisse, dann dürfte es nachgerade die höchste Zeit sein. Ich werde deshalb sogleich an die Firma in Hamburg schreiben, ob man mich als Comptoiristen...

Der Senior schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. **Als Comptoiristen!** Sie werden glauben, ich stände vor dem Konkurs. Bedenke unseren Kredit...

Elias junior stupte. „Du hast recht, es war nicht kaufmännisch gedacht. Nun gut, meinethalben hinterleg' zur Sicherheit bei einer Hamburger Bank eine entsprechende Summe für meinen Unterhalt; anrühren werde ich sie nicht, aber,“ er lächelte wieder, „der Kredit der Firma würde dann nicht geschädigt dadurch, daß Dein Sohn sich seinen Lebensunterhalt verdient.“

Der Senior schüttelte betäubt das Haupt. „Elias, Elias, was machst Du mir für Sorgen!“

„Soll der Vorwurf mir gelten, oder Dir selbst auch, Papa?“

Ueberrast sah der Vater seinen Sohn an, schweigend, wohl eine ganze Minute. Dann sprach er leise: „Du warst unser Einziger. Aber, Du kannst recht haben, meine Nachgiebigkeit. Nur, laß mir Zeit, Junge, mich in das Neue zu finden. Du jedoch, noch einmal: Kopf oben! 's giebt noch mehr Mädchen auf der Welt.“

Hier lachte der Junior eigenmächtig scharf. „Mehr als genug, Papa. Für mich wenigstens. Ich habe gar keine nötig.“

„Nun, nun,“ murmelte der Senior. Er war vor dem Mide seiner Seligen über dem Sofa stehen geblieben. „Die da hat mir's oft genug gesagt: Nicht zu weich, Elias! Nicht zu weich mit dem Jungen! Du! Kannst ja mal nach Hamburg schreiben.“

Gertrud Längner war abgereist; sehr plötzlich und, wie man zu sagen pflegt, ohne Song und Klang, abgehoben von dem Klange der paar Goldstücke, die Onkel Elias ihr im Anschluß an eine für beide Teile etwas peinliche Unterredung auf den Tisch zahlte, als Reisegeld. Sie war auf einen so eiligen Abschied nicht eingerichtet gewesen.

Etwa zehn Tage nachher, aber trotz Tante Alices Vorstellungen mit viel weniger umfangreichem Gepäck als die Cousine und Weinahe-Bräut mit sich führte, nämlich ganz und gar ohne Ueberfracht zu zahlen, dampfte Elias Junior aus dem Thessener Bahnhofe, während auf dem Bahnsteig ein recht verdrießlich dreinschauender Vater, eine wehleidig ihr Taschentuch schwingende Tante und ein so vergnügt schmunzelnder Hauptmann zurückblieb, daß Fräulein Alice Hülsebus empört die Behauptung aufstellte: „Sie haben gar kein Gemüt, Herr Hauptmann.“

„Hab' mit meiner unglücklichen Liebe Schiffbruch gelitten, Fräulein Hülsebus.“

Sie wandte sich gekränkt von den Gemüthsarmen ab. „Kommt, Elias!“

Der stand nämlich noch immer und schaute dem wie eine weiße Gucklande sich von der Nordblauen Morgenluft abhebenden, allgemach im Dunstkreis des Horizontes zerfließenden Rauchstreifer nach, der die Bahnen wies, die sein Einziger durchschaute. Nun, bei der schweizerischen Anrede, suchte er zusammen, zog das weiße Taschentuch aus seinem Ueberrock und wuschte damit einmal über sein Gesicht.

Genau ein Jahr später, und von diesem Jahre wußte ich nichts Wichtigeres zu erzählen, als daß Hauptmanns Frey schon zu Anfang desselben von seinem dritten Tage zurückkam, ja, sogar der Hoffnung lebte, auch der zweite, der litterarische, werde eines Morgens, nach etwa dreihüfiger Rücksendung der „Tagebuchblätter“, ausgepielt haben, indem der „Litterarische Verein“ sich bereits aufgelöst hatte, daß ferner Tante Alise sich als Pflanzobjekt

und Quell beständiger kleiner Scharmügel zwischen ihr und dem Bruder einen Seidenpinticher zulegte, der vergnügt an Quasten und Teppichfransen nagte, als wisse er, er wohne in einem Hause, wo dergleichen zu jeder Tages- und Nachtzeit frisch lieferbar war, daß Theda Hoffinger im Dasein dieses auf den Namen Pet Hörenden Pintichers infolge von Bisquit und Würsthauflieferung eine sehr wichtige Erscheinung ausmachte, als Gegengabe aber durch seine Herrin, Fräulein Alice Hülsebus, ab und zu einen Brief von Elias junior zu lesen bekam.

Ferner hätte ich noch zu berichten daß Carl Reubert, der Inhaber des bestgehenden Thessener Materialwarengeschäfts, eines Tages in Frack und Cylinder vor dem Schiffskapitän a. D. Hoffinger erschien und mit Frack, Cylinder und einem soliden Korbe von Theda behaftet heimkehrte, genau ein Jahr später, so hatte ich diese von rechtswegen unmögliche Periode ja wohl angefangen, Herr Elias Hülsebus senior vor seinem Vult verdrängte folgendes Schriftstück: „Mein lieber Junge! Die Geschichte mit Paris ist mir denn doch etwas sehr gegen die Hutschmür, und ich muß Dir zu bedenken geben, daß noch kein Mensch im Laufe der Zeit thatsächlich jünger geworden ist, und Dein Vater in den letzten elf Jahren am wenigsten. Mit dem Geschäft gehen es ja noch, notabene so lange mein Kobagra, das vom letzten Winter her noch heute nicht ganz aus meinen Gledmaßen abgezogen ist, mich nicht oben im Hause hält, bei Tante Alice und ihrem Hundevieh. Sie hat nun einmal die Schwäche, dies Tier gegen Dich im Hause auszuspielen, und es hilft mir wenig, ihr, wie wiederholt geschehen, zu bedeuten, daß eine derartige Gegenüberstellung von Vieh und Mensch, zumal mir, dem Vater dieses Menschen gegenüber, ganz unpassend ist. Sie bleibt dabei.“

Wenn Elias hier wäre, hätte ich den Vet nicht.

Und somit und weil ich überhaupt der Ansicht bin, daß ich als Vater den nächsten Anspruch auf Deine Unterthungung habe, sage ich kurz und bündig nein; denn es hat keinen Zweck.

(Fortsetzung folgt.)



# Erzähler an der Elbe.

Belegblatt. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 2. Niesna, den 15. Januar 1898. 21. Jahrg.

## Das Auge der Nacht.

Die Erzählung aus Transtoual von J. E. Wittford. Deutsch von R. Walter.

„Soch ein Wunsch, in dieser Weise ausgesprochen, konnte doch nur über die Lippen einer Unseligen kommen und das war Violet Kooch auch in vollem Maße. Mit vierzehn Jahren hatte sie ihre erste Bekanntschaft mit dem Leben gemacht, und seitdem hatte sie sich auf eine eintönige Reihe von Triumpfen gerichtet, die sie theils ihren leibhaftigen, munteren Temperament, theils ihrer Schönheit verdankte. Und schon war sie im vollen Genuß des Erfolges. Wer hätte es nicht bemerkt, daß diese Mädchen mit den regelmäßigen, feingehakten Zügen, den feurigen, dunklen Augen, dem süßen, süßen Mund und dem Schelmengrinsen in der Wange? Sie lebte eigentlich mit ihrer Mutter in England. Als aber ihr Vater Christoph Sellner vor einem halben Jahre in Europa gestorben war und sie zu sich eingeladen hatte, da besann sie sich nicht lange, sondern reiste mit ihm nach Süd-Afrika. Das verjährt ihr doch wenigstens eine angenehme Abwechslung und würde sie nach ihrer Rückkehr in den Augen ihrer Bekanntschaften als eine interessante Persönlichkeit erscheinen lassen.“

So bezaubernd schön sie aber auch war, Marion Sellner vermochte sie nicht zu verdrängen, ja, es gab Leute, die sich mehr zu dieser als zu ihrer englischen Cousine hingezogen fühlten. Ihre Erscheinung hatte etwas überaus Anziehendes und Anmutiges; sie war schön und ebensolch gewachsen und der süße Ausdruck ihrer großen, träumerisch blickenden Augen, der rosige Mund mit den schneeweißen Perlenschnüren und die prächtige Fülle goldblonden Haarses ließen sie nicht weniger schön als Violet erscheinen. Obgleich von Natur ernster als diese, konnte sie doch ebenso heiter, und herzlich sein, obgleich ihr die lockende Art ihrer Cousine völlig fremd war. In den Kolonien gab es etwas kränkellicher Frauen sie in der Haushaltung und Erziehung der Kinder hinstreichend zur Seite stand. Trotz ihres verjährteneu Charakters waren die beiden jungen Mädchen gut mit einander aus, was wohl zum größten Theil dem sanften, nachgiebigen Wesen Marions zuzuschreiben war. Auch jetzt ließ sie sich ohne Widerrede die Sädelchen aus der Hand nehmen, als Violet den Wunsch äußerte, als nächstem Zeitvertrieb einen Gang durch den Garten zu machen. „Wie werden ja hier zu helfen Pagoden,“ meinte sie dabei, „und in solchen Schritten der Wärme plaudert's sich angenehmer als auf der heißen Veranda.“

Marion stimmte dem willig bei; sie hielten ihre großen Gartenhüte, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen und schritten dann Keim in Keim den Weg entlang. „Hier Schatz,“ begann Violet nach einer kurzen Pause, „die wunderbare Wiese, die Du immer zur Schau trügst, steht Dir nicht gut, aber — ich trauere ihr nicht. Nicht wahr?“ Und sie schnippte mit den Fingern in die Luft. „Warum denn nicht?“

„O, aus verschiedenen Gründen. Und ich bin jetzt überzeugt, daß Du trotz Deiner äußeren Zurückhaltung ebenso glücklich bist, als ich es sein soll. Gütliche Wasser sind hier, heißt es und zu denen gehst Du auch. Ich will es Dir gleich beweisen. Da ist zum Beispiel dieser Herr Manning, mit dem Du Dich gewaltig eingelassen hast. Konntest Du es leugnen?“

„Ich bin mir dessen nicht bewußt,“ lautete die ruhige Antwort. Einige Minuten schweigend Beide, dann aber begann Marion in auffallend ernstem Tone: „Der arme Manning! Er war ich, wie waren, — nun, nicht eigentlich Spielgefährten, denn er ist jaft zwölf Jahre älter als ich, doch wir kennen uns schon seit unendlicher Zeit. Wiederholte gesagt, Violet, — ich hoffe nicht, daß Du ihn absichtlich in Deine Nähe lockst. Dein Vater scheint er ja schon gewachsen zu sein.“

„Ob dies Dein Herr, vermag ich nicht zu beurtheilen, aber ich möchte Dir doch vorhalten, daß er nicht ein Mann ist, mit dem man spielen sollte.“ Violet lachte, — es war ein höfliches, moquantes Lachen. „U, u, Marion, bist Du eifersüchtig? Da habe ich nur am Ende doch Deine Wohlwollendste entdeckt. Wo, sollte Dich, es ist noch nicht zu spät. Ich werde Dir sicher nicht im Wege stehen.“

Eine jede Andere wäre bei diesen Bemerkungen vielleicht zornig aufgestanden, doch das war nicht Marions Art. Ohne die Schmeichelei ihrer Gesichts zu beachten, ließ sie in mildestem Tone fort: „Der arme Manning ist unglücklich genug, auch ohne daß er sich noch das Herz bricht. Sein Leben ist ein hartes, mühsames und, wie ich Dir wohl im Vertrauen sagen kann, gerade jetzt ein hoffnungsloser Kampf. Du denkst vielleicht, es sei nicht viel an ihm, weil er eine stille Natur ist, aber durch seinen Muth und seine Besonnenheit hat er schon mehr als ein Menschenleben gerettet und ich habe es bereits von Bekannten gehört, daß sie in einer großen Gefahr niemand lieber an ihrer Seite wüßten, als William Manning. Würde mir, er ist ein prächtiger Charakter, wie man ihn in unserer Zeit nicht oft findet.“

„Was? Marion! Demüthigen Gewisse keine schmerzliche Rede halten!“ rief Violet, unwillkürlich in die Hände klaffend. „Das Geheimniß ist endlich ergründet und ich lenne jetzt Manning's Schicksal. Aber Schatz bei Seite! er gefällt mir wirklich sehr gut; nur ein wenig zu ernst. — In der Art wie Du. Ihr würdet eigentlich vortheilhaft zu einander passen. Nun, brauchst nicht so ängstlich dreinzuschauen, wenn ich das sage. Ich habe ihn auch schon recht vernunft. Wie lange ist es her, seit er ans Verließ?“

„Weinige fünf Wochen.“ „So lange? Ich wünschte, er läme bald wieder; doch das wird wohl schwerlich geschehen, — die vielen hundert Stellen ist hierher! Und dann werde ich schon fort sein.“ „O, Marion, sieh doch!“ unterbrach sie sich, laut aufschreiend und in ihrem Erschrecken auf einen Gegenstand deutend, der sich, einige yards Schritte von ihnen entfernt, aus dem Gese erhub.

4. Kapitel. Ein Brief. Der Angst, den Violet Kooch ausließ, veranlaßte Marion, rasch vorzugehen, und sich nach der Ursache derselben anzusehen. Die beiden Mädchen hatten einen entsetzlichen Blick des Entsetzens erreicht, wofür die Sonne nur gedämpft durch das dicke Laubwerk einiger hoher Belegbäume fiel.

er, mit stichtlicher Müdigkeit kämpfend, „und wenn Ihr's erlaubt, will ich nun noch ein wenig schlafen.“

„Wirklich müßt Ihr das?“ rief Selwyn lebhaft.

„Um mich braucht Ihr Euch ja gar nicht zu kümmern.“ Doch die seltsame Natur des Farmers, der trotz seiner schweren Krankheit erst an den Anderen, statt an sich dachte, war damit nicht zufrieden. Er riefte sich noch einmal gewaltsam auf. Berührt, daß ich nicht eher darnach fragte, aber schließlich habe Ihr dringende Gesichts zu erledigen, und müßt weiter gehen. Dann bitte ich Euch, bleibt wehretwegen keine Stunde länger. In ein paar Tagen werde ich ja wohl wieder ohnempfindlich sein. Ich kann Euch überhaupt nicht zumuten, noch länger in einem so elenden Lodge zu verweilen.“

„Bist's gut sein,“ rief Selwyn, „weilte Selwyn entschlossen ab. Ich werde nicht von hier, bis Ihr glücklich durch seid. Wenn Einer in solcher Verfassung krank liegt, muß er einen Mann und Bruder“ um sich haben, und das sollt Ihr werden in mir haben. Doch nun sein Wort wahr! Schlaf, damit Ihr wieder kräftig werdet.“

Die Erklärung Selwyns, bei dem Kranken bis zu dessen Genesung auszuharren, war unter den abliegenden Verhältnissen ein herrlicher Entschluß, eine Aufopferung und Gehörigkeit, die um so mehr Anerkennung verdiente, als ihr kein selbständiger Zweck zu Grunde lag. Zwar hatte er den Farmer besichtigt und ihn, wenn auch unabsichtlich, der Aussicht auf einen großen Schatz beraubt, aber wie die Sache stand, war seine Anwesenheit jedenfalls ein besonderes Glück für den fieberkranken Mann, der in den nächsten drei Tagen noch wiederholt starke Wässerle hatte und es in seinen letzten Momenten als eines solchen Trost empfand, in Selwyn einen stets heiteren, hilfsbereiten Freund zur Seite zu haben.

Endlich wich das Fieber; die Gefahr war glücklich überwunden und obwohl sich Manning noch sehr schwach fühlte, so war ihm doch der Schlaf wieder klar.

„Habe ich nicht recht viel Daffin geschwapt?“ fragte er den Genesenen, der neben seinem Lager sah und eine Pfeife räucher.

„Nun ja, allerdings,“ gab dieser zu. „Ihr habt einige Male recht toll phantasiert, — spracht von „Strahlen“ und einem gewissen „Auge der Nacht“, mit dem wir unser Glück machen könnten.“

„Janzlag sagte, „Ist ich das?“ sagte er, mit der Hand über die Stirn fahrend, als würde er sich zu besinnen. Dann verjährt er eine Weile in Nachdenken, während Selwyn, sich äußerlich gleichgültig stellend, ihn heimlich scharf beobachtete. „Eigentlich ist es gar nicht so wunderbar, daß ich davon gesprochen habe“, sprach Manning das Stillschweigende, „denn ich bin jetzt überzeugt, daß der Schatz existirt. Bismal habe ich unlosch versucht, ihn zu finden, — früher oder später werde ich aber doch hingelangen.“

„Nab was denn?“

„Nun, wenn sind mir Millionen.“ Galt Selwyn sich nicht mit eigenen Augen durch die Behauptung des Dokumentes von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt, so würde er gedacht haben, der Kranke rede in Fieberphantasien. So jedoch zweifelte er keinen Moment und es kostete ihn Mühe, sich nicht durch eine unvorsichtige Aeußerung zu verrathen.

„Ihr sagtet vorhin: Wix!“ bemerkte er in leicht scherzenden Tone. „Wächst Ihr denn, daß ich Euch helfe, dieses Wohlwollen auszuüben, alter Junge?“

„Gewiß, Ihr habt mir das Leben gerettet, Selwyn, und dafür sollt Ihr auch mein Geheimniß erfahren, das mir

zu reichen Dienen machen wird. Wir wollen zusammen auf die Suche gehen.“

„Überstunden, Kamerad! Solch ein Abenteuer ist ganz nach meinem Sinn. Schaut nur zu, daß Ihr bald wieder flott seid, damit wir aufbrechen können.“

„Janzlag schellte. „Ihr halt's ja gewaltig eilig, Freund! Aber sagt selbst — wäre ich solch' eine Expedition zu Fuß möglich?“ Er deutete auf das dürre, verjährt Land. „Nein, wir müssen ruhig warten bis die Hitze vorüber ist.“

„Wirklich? Und unter der Zeit hebt ein Anderer das Nest aus.“

„Darüber macht Euch keine Sorge! Den Schatz findet Keiner. Ich selbst habe ja viermal umsonst gesucht, trotzdem ich die genauesten Angaben besitze und mein ganzes Leben in diesen Regionen verbracht habe. Aber diesmal soll es mir glücken.“

„Warum denkt Ihr das?“

„Gen, aus einem sehr einfachen Grunde. Seht Ihr, ob die Fährte anfällt aber nicht, ich bin ein wackelnder Mann. Jetzt muß ein Wendepunkt eintreten, natürlich zum Besseren. Ferner wird dies meine letzte Expedition sein, und fünf ist eine glückliche Zahl. Ich bin nämlich ein wenig abregulirlich in solchen Dingen.“

„Da seid Ihr nicht der Uebrig,“ sagte Selwyn. „Doch Ihr habt mir noch gar nicht erzählt, wie Ihr zur Kenntniß dieses wichtigen Geheimnisses gekommen seid.“

„Ich erfuhr es von dem Engländer, der den Ort je gesehen hat, daß heißt von Curaparra.“

„Aber er hat Euch vielleicht etwas vorgezogen.“

„Auf dem Todtenbett läßt Keiner. Der Mann kam eines Abends in herbedenen Zustande hierher. Er war von den verjährteten Pfeilen der Bushmänner tödtlich verwundet worden. Nur eine Stunde lebte er noch und die benutzte er, um mir sein Geheimniß anzuvertrauen. Er hatte die Sache durch einen Zufall erfahren und war dreimal bis an den Ort gelangt, mußte jedoch wieder umkehren, da er stets von Bushmännern angegriffen wurde, die den Pflanz besuchten als enthielte er ein Heiligthum.“

(Fortsetzung folgt.)

### Gedenke mein!

Gedenke mein!  
Wie löst das Meer so lindend doch beim Schelden  
Die Sonnenstrahlen  
Gibt es in un'rer Erzeugung Mit're Dänen.  
Nach einem Ruh, mein Herzig Ruh,  
Vor einem auch die Hand mir geh.  
Wie müßen Ichthen!

Gedenke mein!  
Wenn ich Dir fern in nebelhafter Weite,  
So ganz allein  
Das Bild zu suchen jagend vorwärts Ichthe,  
Dann wird der laue Hellungswind  
Den auch die Lehnen, lastet und Ich,  
Nur weiter Fern.

Gedenke mein!  
Wenn ich zur ew'gen Ruhe lang' gezogen,  
Wenn Gern und Pein  
Dir nicht die Loden und die süßen Wangen.  
Und Du verlassst und allein  
Schau'st mich in die Welt hinein,  
Dann mein Gedenk!

Niederca. 6. 640074.

Druck und Verlag von Langert & Winterlich in Niesna. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesna.



jobast in dieser Ecke im Gegenlicht zu dem hellbeschienenen Wege eine halbe Dämmerung herrschte. Unmittelbar vor der dritten Gartenhecke, die hier den Garten abschloß, hatte Violet eine riesige Schlange entdeckt, die ihren köpflchen schwarzen Kopf langsam in die Höhe richtete.

Warum beneidete ich auch das gewaltige Ungeheuer und nicht schauernd einige Schritte zurück.

„Sie kommt gerade auf uns los!“ rief Violet, hinstoßend vor Angst die Flügel ergreifend.

Das Thier kam allerdings auf sie zu, aber mit einer bei diesen Reptilien ungewöhnlichen Schnelligkeit. Auch war es auffällig, daß es sich in einer geraden, glatten Linie vorwärts bewegte, ohne sich zu schlingeln und ohne das bekannte Zischen hören zu lassen. Alles in Allem, das Gebahren der Schlange wäre jedem Anderen als dem furchtsamen Mädchen sonderbar erschienen. Marlon freilich hielt tapfer Stand, während Violet aus geschickter Entfernung zurückwich, um zu beobachten, was geschehen werde.

Wahrscheinlich vernahm sie ein lautes Rufen, das aus der Ferne erklang, und gleichzeitig fiel die Katter regungslos zur Seite.

Im Nu war Marlon's Beunruhigung verflogen; sie konnte dieses Rufen und sollte jetzt auch gemerkt, daß die Schlange nicht mehr lebte, somit daß eine dünne Schicht an ihrem Hals befestigt war.

„Christoph, wie kommt es so etwas ihm?“ rief sie. „Du hast Violet fast zu Tode erschreckt.“

„Wahrscheinlich“ lachte Sellack, sein väterliches Gesicht verlassend. „Noch wird wohl nicht so schlimm sein! Hat das gnädige Fräulein nicht selbst vor einigen Tagen behauptet, keine Schlange könne sie erschrecken? Haha!“

Der Sprecher war ein hübscher, gutaussehender Mann in mittlerem Jahren, mit einem mächtigen braunen Bart und lustigblühenden Augen. Gesicht und Hände waren von der Sonne gebräunt und lebhafte Züge, daß sie an harte Arbeit gewöhnt.

„Haha!“ lachte Sellack von neuem, indem er die Schlange hochhob. „Wo ist die junge Dame die sich nicht fürchtet?“ „Wahrscheinlich Christoph, Du bist gerade wie ein Schlangenzüchter!“ lachte ihm seine Schwester. „Wenn ich Violet wäre, würde ich es Dir nie verzeihen. Es war sehr unecht, sie so zu erschrecken.“ „Ja, das war es.“ rief Violet bei, die unterdessen näher gekommen. „Aber ich verzehle Dir, Vetter, weil — ich es Dir schon heimzahlen werde.“

„Gut! Das ist eine wunderliche Art von Vergeltung, mein lieber Vetter!“ scherzte Sellack. „Doch ich nehme sie an und Du magst Deine Rache ausüben, wie, wann und wo es Dir beliebt.“

„Ha! Was für ein geübtes Thier!“ rief Violet, die todt Katter mit einer Ueberde des Witzes betrachtend. „Es müssen hier aber nicht viele sein, Christoph.“ wandte sie sich an diesen, „denn das ist die erste Schlange, die ich gesehen habe. Sellack zwinkerte schelmisch mit den Augen.“ „Weißt Du, Cousinchen, wir haben eine Art Bienenregel, bei uns, die heißt: Wenn Du einer Schlange begegnest, so laßst Du dich davon nehmen, am selben Tage noch zwei weitere zu treffen. Wenn Dich also in Acht!“

„Warum glaube ich kein Wort, Violet!“ rief Marlon ein. „Wo hast Du denn diese gefunden, Christoph?“ wandte sie sich dann an den Bruder.

„Jenseits der Gartenmauer. Sie lag zusammengerollt und konnte sich. Zum Glück sah ich sie eher als sie mich. Sind, zwei, drei! war ich auf der Mauer und warf von oben einen Stein herab, der ihr den Kopf zerquetschte. Wahrscheinlich

Du, daß ich Dir die Haut in Deiner Schlafkammer hänge, Violet?“

„Danke schön!“ meinte diese schauernd. „Doch werde nur Vetter! Der Tag wird kommen, wo Du wünschen wirst, Du hättest mir diesen Streich nicht gespielt.“

Sellack wollte ihr eben eine scherzende Antwort geben, als sein Blick auf etwas fiel, das sofort seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war eine große Viechherde, bestehend aus Kühen, Schafen und Plegen, die von zwei Koffern in geräuschter Kleidung geführt wurde. „Oh, was ist das?“ rief Sellack, sich mit dem linken Mädchen eiligst dem Orte zuwendend, wo der Zug hielt.

„Woher kommt das?“ rief Violet, eine der beiden Männer, ein riefmüthiger, einäugiger Dackel, an, in der Dackelsprache um die Erlaubnis fragend, für kurze Zeit Kopf halten zu dürfen. Er hielt dem Farmer dabei ein schmales Stück Papier hin, das mit einem Wachsiegel versehen war (den Koffern ist es nicht gestattet, ohne Paß durch's Thor zu gehen) und die Erklärung enthält, daß die Kühen, Schafe und Pöbel ermächtigt seien, so und soviel Rinder und so und soviel Schafe und Pöbel nach Stetin in Pommern zu führen. Sellack musterte die Herde mit flüchtigen Blick und dem Mann den Paß zurückgebend, sagte er sehr entschieden: „Ich kann Euch nicht erlauben, hier zu rasten, Remis. Eure Schafe sehen ganz erbärmlich aus und das Vieh scheint auch krank zu sein. Ihr müßt schon weiter gehen. Ich habe keine Lust, meine Herde durch Eure rüchigen Thiere verunreinigen zu lassen.“

„Wahrscheinlich? Das ist nicht wahr!“ fuhr der Koffer während auf, indem er seinen Paß (Waffe) in bedrohlicher Weise schwenkte. „Unser Vieh ist so gesund wie das Eure und wir werden hier bleiben, ob's Euch recht ist oder nicht.“

Die Sache begann jetzt ernst zu werden. Christoph Sellack war zwar ein hübscher Mann, aber der Koffer nicht minder; überbles hatte letzterer einen hübschen Blick, während der Farmer auf die beiden Mädchen Rücksicht nehmen mußte. Wären diese nicht zugegen gewesen, so hätte er den beiden Gefellen sofort ablehngeschlagen; aber auch unter den obwaltenden Umständen war er nicht gewillt, Widerstand zu thun an wenigstens von einem Eingeborenen.

„Weißt Du's Haus, Rinder?“ sagte er zu den Mädchen.

„Ich komme Euch gleich nach.“

Violet schien seiner Aufforderung nur zu gerne Folge leisten zu wollen, Marlon hingegen rüchete sich nicht, aber in ihrem Augen zuckte es gefährlich auf, ein denkwürdiger Beweis, daß sie entschlossen war, den Bruder bei einem etwaigen Zusammenstoß mit dem Fremden nicht im Stich zu lassen.

„Hut, Ihr Mädchen!“ wandte sich Sellack nun in strengem Ton an die beiden Koffer. „Wenn Ihr Euch macht, so hebte ich Euch noch heute nach Port Lempert und Ihr spaziert dann ohne Umstände in's Loch. Meint Ihr, ich ließ mir von ein Paar so elenden Rindern wie Ihr seid, etwas gefallen? Und noch dazu auf meinem eigenen Grund und Boden? Vorwärts, macht, daß Ihr fortkommt!“

Statt zu gehorchen, schwang der Einäugige wieder beschend seine Waffe, wollte Bemerkungen dabei ausstößend, und erst als sein Genosse ihm mit vorwärtender Stimme einige Worte zustrahlte, sagte er sich, wenn auch mit schüchternem Widerstreben. Gemeinlich mit dem Anderen trieb er die Herde zusammen, brach sich dann noch einmal um und beüllte, die mächtige Faust gegen Sellack schützelnd: „Warte Du wehler Mann! Wir treffen uns bald wieder und dann sieht Euch das!“

Sellack wüchelte ihn keiner Antwort, sondern schritt mit den beiden Mädchen dem Ganzen zu. „Rückwärtige Rufe

das!“ brummte er. „Wahrscheinlich wissen, woher sie all' das Vieh haben. Der Paß war zwar in Ordnung, aber er konnte auch gefälscht sein. Das kommt gerade nicht so selten vor. Wahrscheinlich hätte ich Lust, die Polizei zu beschuldigen. No, ich werde nach Tisch selbst noch einmal das Thor abwarten, um zu sehen, ob sie fort sind. Greifer Hund, dieser Einäugige! Wenn ihr Mädchen nicht dabei gewesen wären, — weiß Gott! ich hätte dem Dackel eine Lection gegeben, an die er würde sehr Lehrlang gedacht haben.“

Eine halbe Stunde später war die ganze Familie um die Mittagstafel versammelt.

„Ich habe heute einen Brief von Willem Fanning.“ bemerkte Frau Sellack, eine etwas hart aussehende Blondine mit nicht besonders hübschen, aber freundlichen Gesichtszügen.

„Einen Brief?“ wiederholte Violet schüchtern interessiert. „Wie ist das möglich? Heute kommt doch keine Post.“

Peter Faldenhaus brachte ihm von Lempert mit. Fanning schreibt die Thüre in seiner Gegend sei geradezu unerschwinglich. Nicht ein Bootsalen mehr zu sehen und kaum ein Tropfen Wasser zu finden. Fast alle seine Schafe und Plegen sind zu Grunde gegangen.

„Armer Junge!“ bemerkte Sellack. „Er ist wirklich ein Viehbock. Thiere besser, das verrottete Land zu verlassen und die elende Farm preiszugeben. Wird ihm jetzt wohl nicht's Anderes übrig bleiben. Du wüßtest ihn sehr wohl, Hilke, und ihm sagen, er solle hierherkommen; vielleicht findet sich in unserer Nähe etwas Besseres für ihn.“

„O ja, Mama, ihre das!“ rief die zwölfjährige Betty dazwischen, die eine besondere Vorliebe für Willem Fanning hegte.

„Das ist aber noch nicht Alles, was er schreibt“, fuhr Frau Hilke fort. Der arme Mensch ist sehr krank gewesen, todtkrank sogar, und er meint, er wäre schon gestorben, hätte sich nicht ein Fremder zu ihm begeben und ihn gepflegt. Er sollte wieder sein altes Leben, das Viehweiden.“

„Do war er allerdings schlimm daran“, meinte Sellack. „Schreibe ihm, er solle lieber gleich herkommen und seine Paare Schafe im Stich lassen. Die sind ja doch verloren. Unser gute Luft wird ihn rasch wieder auf die Beine bringen und wahrscheinlich kann er sich nach einer Farm umsehen. Sage ihm, er möge auch seinen Freund mitbringen. Hat er dessen Namen nicht genannt?“

„Nein, er erwähnt nur, daß der Fremde ein Engländer sei. Ich werde ihm noch heute schreiben.“

Das lebhafteste Interesse, welches Violet für Fanning's Kommen an dem Tag legte, galt in erster Linie dem Fremden, der ihn begleiten sollte. Die Gesundheit des jungen Farmers ließ sie im Grunde recht gleichgültig und vor der Aussicht auf das Erscheinen eines Fremden — eines Engländer's oben-dahin — trat sein Bild bei ihr ganz in den Hintergrund. Um die Wahrheit zu sagen — sie fing an sich zu langweilen.

Der Faldenhausweidenherd ihrer Väter, der ihr seit Jahren zum Lebensbedürfnis geworden, schickte hier pinglich und so ichla Faldenhaus auch sein mochte, es hatte keine Vertreter des männlichen Geschlechtes aufzuweisen, mit denen Violet Marcy hätte spielen können. Kein Wunder, daß ihr Herz in der Erwartung eines solchen höher schlug.

Auch Marlon hatte eine warme Theilnahme für Fanning gezeigt, die sich aber nur allein auf ihn bezog. „Schreibe ihm, Hilke, er möge gleich kommen.“ bat sie ihre Schwägerin. „So lange er in jener öden Wüste bleibt, wird er das schreckliche Fieber nicht los werden. Sie wüßten ihn beide herbei, Marlon und Violet, und doch war es diejenige, die mit Ungehalt des Fremden sprach, für welche Willem Fanning mit Fremden sein Leben geopfert hätte.“

### 5. Kapitel. Wer ist sie?

Nach den Strapazen seiner Reise und der Aufregung über das geheimnißvolle Verschwinden des Dokumentes vor Morcy Selwyn, von Müdigkeit übermannt, endlich eingeschlafen, aber selbst in seinem Traum verfolgte ihn die schwarze Krähle, die ihn wie mit Insubel das löbliche Papier entlassen hatte. Als er erwachte, war es heller Tag. Sein erster Blick fiel auf den Kranken, der mit weit offenen Augen dalag und den freunden Gast verwundert anschaute. Ein unbeschreibliches Gefühl überlief Selwyn, denn er bejaunt sich jetzt auf den Vorgang der Nacht und das Unrecht, das um so schlimmer war, als ihm jede Möglichkeit genommen, es wieder gut zu machen. Er hatte sich, einer momentanen Verzückung erlegend, zum Tisch begeben und wenn er auch in diesem Falle vielleicht vor Entdeckung sicher blieb, so war die That sache doch nicht weniger beschämend und entsetzend für ihn. Der freundschaftliche Blick, den Fanning auf ihn gerichtet hielt, zwang ihn schließlich, sein Schweigen zu brechen.

„Nun, wie geht's Kamerad?“ rief er dem Kranken zu, bemüht einen jovialen Ton anzuschlagen. „Gott! eine schlechte Nacht, — eh?“

„Ja — ich glaube wohl.“ erwiderte Fanning langsam. „Doch wie kommt ihr hierher? Hat man für Euer Pferd gesorgt? Und mit dem Gefühl der den Euren eigenen Gutsfreundschaft machte er eine Bemerkung, als wollte er sich erheben, um selbst zu sehen, ob es dem Fremden an nichts mangelte. Selwyn drückte ihn rasch auf sein Lager zurück. „Bleibt nur ruhig liegen!“ sagte er. „Ich bin ja schon seit gestern Abend hier und da ich merkte, daß Ihr nicht ganz wohl waret, so setzte ich mich für die Nacht zu Euch hin.“

„Wie gut Ihr seid!“ erwiderte Fanning mit schwacher Stimme. „Das erbärmliche Fieber muß mich wieder gepackt haben. Gölte es mir vor Jahren auf einem Jagdtag in den Neuhaußer Bergen und jetzt kommt alle Augenblicke wieder. Ja, nun besinne ich mich! Es war mir gestern so sonderbar schwer in den Gliedern. Und dann erschiet Ihr und habe mich jedenfalls das Leben gerettet, denn an einem solchen Ort kann ja werden, bringt Einen der Grube verurteilt nahe.“

„Das ist schon wahr.“ stimmte Selwyn bei, doch nicht dankend, Ihr habt nun genug geirrt, denn an einem solchen Ort kann ja werden, bringt Einen der Grube verurteilt nahe.“

„Das will ich gern thun.“ rief Fanning, den das Reden sehr angegriffen hatte. „Doch erst erweist mir nur den Gefallen und ruht laut: Did!“

Selwyn kam dem Wunsche nach und gleich darauf erließen der alte Plegelst, dessen verwittertes Gesicht ein zerklebbenes Wachen überlag, als er seinen Herrn so viel besser fand als am Abend vorher.

„Did, wo hast Du das Pferd des Fremden hingekracht?“ fragte Fanning.

„In den Stall, Paak.“

„Häufiger es gut, — wir haben ja Hefer genug. Hab ein Paar Fenshübel (hab auch noch da; die kannst Du ihm ebenfalls geben.“

„Ja, Paak.“

„Und sage der Kattje, daß sie dem Herrn Alles giebt, was er braucht! Verstanden?“

Der Alte nickte bejahend mit dem Kopf, worauf er sich schleunig entfernte, um seiner braunen Ueberfälle die gute Nachsicht zu bringen, daß der Bass wieder vernünftig rede.

Fanning hatte sich unterdessen nochmals zu seinem Gast gewendet. „Ich habe Did befohlen, gut für Euch zu sorgen.“ sagte



**Werte des Auslandes.**

Über die Bedeutung einer ausreichenden Flotte für das Wohl und Wehe eines Volkes herrschen in Amerika vielfach weit aufgefächerte Ansichten als bei uns, ganz besonders in den Staaten, die von alters her Seemacht und Handel mit überreichen Gebieten getrieben haben. Da jagt die in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon erscheinende angesehenste Zeitung „Diario de Noticias“: „Man sieht, daß Deutschland sich nicht damit begnügt, das beste Meer der Welt zu haben, sondern daß es auch eine Seemacht sein will. Eine einfache Flotte des nationalen Ehrgeizes? Woher Weib der hohen Flotte des Kaisers? Sicher nicht, Deutschland muß sich auf alle Weise ausbreiten, und seitdem sich kein Handel und keine Industrie so entwickelt haben, muß man ihnen auch Abzweigeleite verschaffen. Sein Reichthum, seine Kraft, sein Bevölkerungsüberfluß verlangen, daß es auch eine Weltmacht werden soll.“ Der Vertreter der

des Handels Deutschlands und des Eigentums seines Volkes, das Leben seiner Bürger, die Ehre seines Namens, die Unverletzlichkeit des Reichsgebietes, ja die Selbstständigkeit des ganzen großen Nationen abhängen. Eine so überaus wichtige Frage, deren Entscheidung die Wohlfahrt und Glückseligkeit des ganzen Völkers aufs tiefste berührt, sollte doch unter keiner Bedingung nur von dem Standpunkte einer Spezialaufgabe betrachtet und beurtheilt werden! Wie die Engländer urtheilen, geht aus folgender Auslassung in „Westers Finanz-Chronik“ hervor: „Man wundert sich in England nicht wenig, daß es Deutschland nicht die Art gegen das Unerlöschliche findet, wie man hier und anderwärts nicht begreift, daß diese nationale Frage zu einer Weltfrage herabgedrückt werden kann. Auch das Streben gegen die Hebung des Handels und die Befestigung derselben durch die Flotte, die Förderung solcher eine Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte des Reiches ein, wird überall so hochgehalten, wie man sich in England und Amerika zu dem ersten Male erregt, wo man die Wohlfahrt und Glückseligkeit des Volkes in die erste Reihe rückt.“ Und die Kaiserin der Franzosen endlich dürfte der bekannte Schriftsteller Comte in der Zeitung „Revue“ widersprechen, wenn er sagt: „Nur deshalb will Kaiser Wilhelm durchaus die deutsche Kriegsmarine weiter entwickeln! Weil die Entwicklung des Handels und Industrie in Deutschland eine außerordentliche Bedeutung der Handelsmarine herbeiführt hat, weil der größte Handelshafen der alten Welt nicht mehr in England, sondern in Deutschland besteht, und weil Kriegsmarine nöthig ist, um so wichtiger Handels-Interessen zu schützen. Man kann nicht einmal ernstlich hoffen, daß die Deutschen bummelig sein werden, zum Kriegstage nach Berlin zu rücken, der eintreffen ist, mit dem Kaiser ihre eine Frage zu stellen, bei der der Monarch den gesunden Menschenverstand und den wahren Instinkt

Handlung-Karrieren in New-York, Carl A. Ross, schreibt in der New-Yorker Handelszeitung: „Seitlichherber Deutschland auch sein mag, so ist es doch nicht der der Kriegsmarine fähig. Gott schütze es besser, aber wenn sie eintrittes sollte, dann muß Deutschland nach allen Seiten so bestehen, daß es seine Interessen wahren kann. Diese haben sich in den letzten 25 Jahren enorm ausgedehnt. Ein Blick auf den Weltmarkt zeigt, daß Deutschlands Antheil in dieser Zeit in seinem jährlichen Umsatz und Ausfuhrsumme um über 2500 Millionen Mark zugenommen hat, während sich seine Kaufkraftflotte um über 600 000 Tonne vermehrt. Diese ungeheuren Werte, unter denen — wenn auch nur theilweise — Verluste das Vaterland empfindlich leiden würde, bedürfen des Schutzes. Deutschland hat wertvolle Kolonien erworben, die nicht preisgegeben werden dürfen. Wie kann das aber geschehen? Doch nur durch eine Achtung gebietende Kriegsflotte, welche die heimathlichen Küsten vertheidigen und einem Feinde gegenüber Stand halten kann. Nun der Art und Weise, wie die Flottenverlage jetzt erichtet sind, mag es irgend einer Zeit die Sicherheit



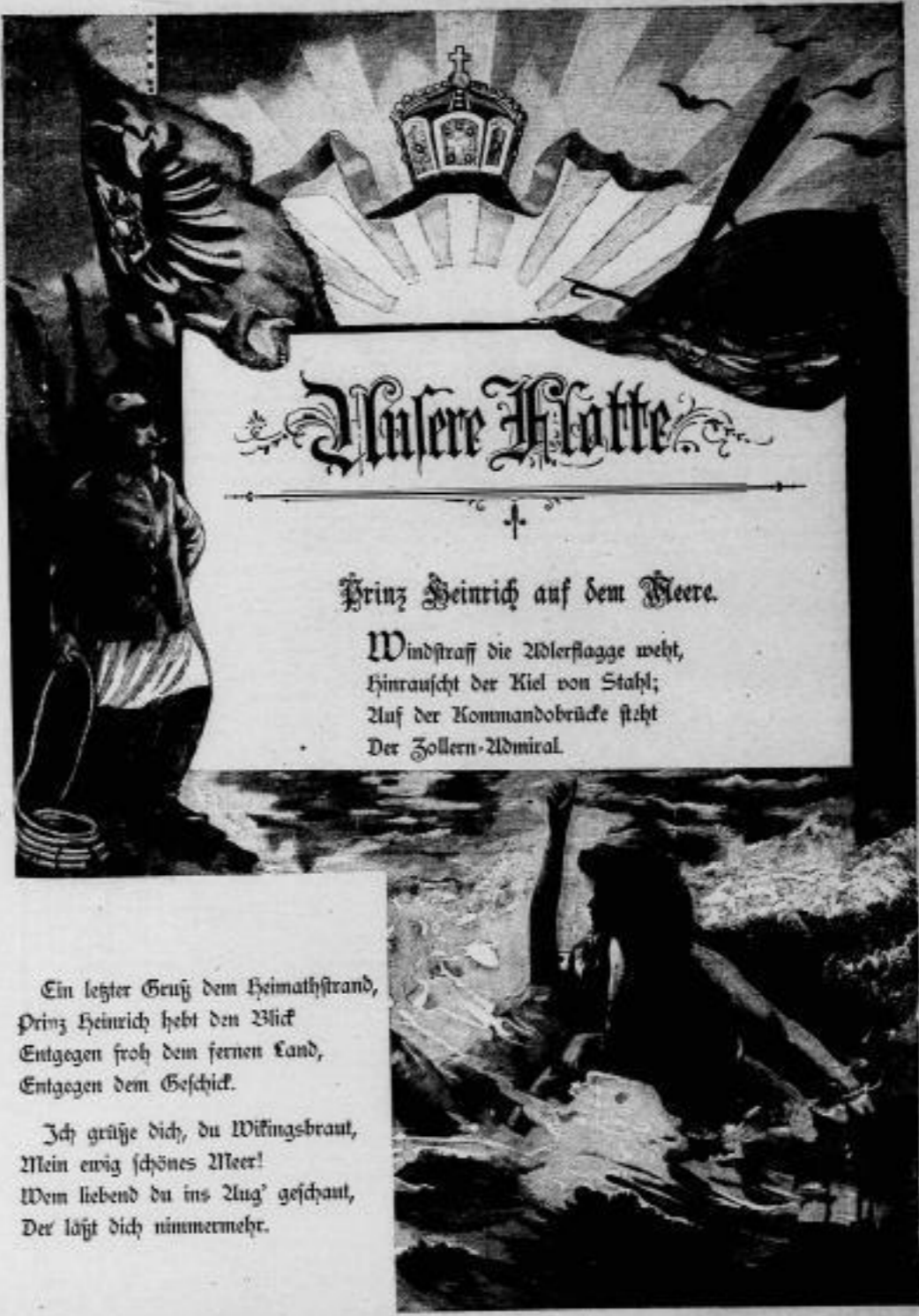
Vizeadmiral Otto v. Diederichs, jetzt bei deutscher Kriegsmarine in Ostpreußen.

nationaler Interessen auf seiner Seite hat! — So der Franzose! Die Kugelnwendung für uns richtet sich von selbst.

**Nichts unsonst!**

1. In der östlichen Höhe beschallte ein gutes Schiff in brüllender Waffensprache in tödtlichem Getöse.
2. Es hatten die Schiffe im Sterben Dem Kaiser ein Parca gebracht, Es haben die Toten zum Erben Die heimische Flagge gemacht.
3. Seit heißt es: „gewinnen und wagen“ Unions Müt immer das Glück! Es heißt in unseren Tagen: „Steh still du, weicht du zurück!“
4. Wir wollen die Meere bezwingen, Wir „müssen“ heut Wikinger sein, Denn keinen Völle gelingen Mag's auf dem Lande allein.
5. Ein Vogel ist's ohne Flügel, Ein Löwe ist's ohne Zahn, — Ein Reiter ist's ohne Flügel Auf brennender Döllerbahn.
6. Wir wollen im Kampf mit den Meeren Befähigen das lebende Feld Und ernten die Ehre und Ehren Der großen ringenden Welt.
7. Der „Jliss“ ist untergegangen, — Was gilt jetzt ein Schiff oder zwei? — Da seine Planken zergerungen Saugt Holz die „Deutschland“ wech.

Georg v. Schönböck.



**Unsere Flotte**

Prinz Heinrich auf dem Meere.

Windstraff die Adlerflagge weht,  
Hinauscht der Kiel von Stahl;  
Auf der Kommandobrücke steht  
Der Zöllern-Admiral.

Ein letzter Gruß dem Heimathstrand,  
Prinz Heinrich hebt den Blick  
Entgegen froh dem fernen Land,  
Entgegen dem Geschick.

Ich grüße dich, du Wikingsbraut,  
Mein ewig schönes Meer!  
Wenn liebend du ins Aug' geschaut,  
Der läßt dich nimmermehr.





für Deutschlands Macht und Herrlichkeit  
Ist nichts zu hoch und gut,  
Einfache Zöllern allezeit  
Sein eignes Fürstenblut.

„Deutschland“ trägt Deutschland frank hinaus  
Durch Wind und Wogenschaum, —  
Halloh! Schon fehlt's in unserm Haus  
An Sonnenschein und Raum.

Anwächst das kräftige Geschlecht,  
Drängt über Grund und Rain, —  
Das, was der Väter mannhaft Recht,  
Soll's uns verwehret sein?

So schenke Gott zur Fahrt uns Glück,  
Und Deutschland Heil und Ehr'  
Vom Meer zum Felsen, und zurück,  
Hurra, vom Fels zum Meer!

Georg von Nefschütz.

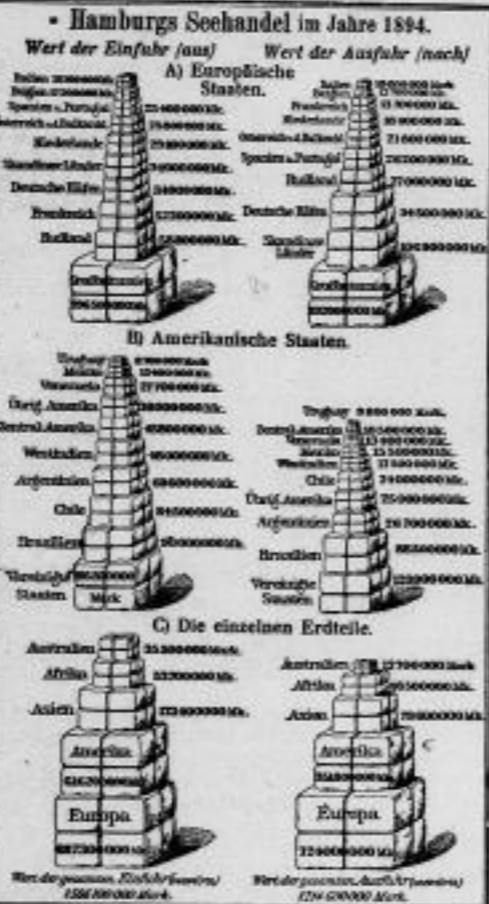


Wir veröffentlichen beifolgend  
einen mit Rücksicht auf den Raum  
etwas verkürzten Abdruck jener  
Zeichnung des Kriegskorrespondenten  
des „Daily Graphic“ über die Einnahme  
des japanischen Kriegshafens Weihaiwei im  
Jahre 1895, welche durch die handschriftliche Hand-  
bemerkung Sr. Majestät des Kaisers: „welch ein Hohn

keine Kanonenboot „Wail“, welches ganz rechts auf  
unserm Bilde gezeichnet ist, sehr ab. Das aus dem  
Jahre 1878 stammende Fahrzeug hat 489 Tonnen  
Verdrängung, 340 Pferdekräfte, 9 Seemilen Fahrgeschwindigkeit  
und ist auf dem Bilde unter Segel dargestellt.  
Die Bemerkung in dem englischen Platte zu  
diesem deutschen Flaggschiffe lautet (s. d. Zeichnung)  
„German Flagship (under sail only)“, und besagt holländisch:  
„Das deutsche Flaggschiff, das einseitig unter Segel.“  
Diese Bemerkung veranlaßte Sr. Majestät den Kaiser, sie  
durch die handschriftliche Bemerkung zu unterstreichen und  
darunter zu schreiben: „welch ein Hohn liegt darin!“

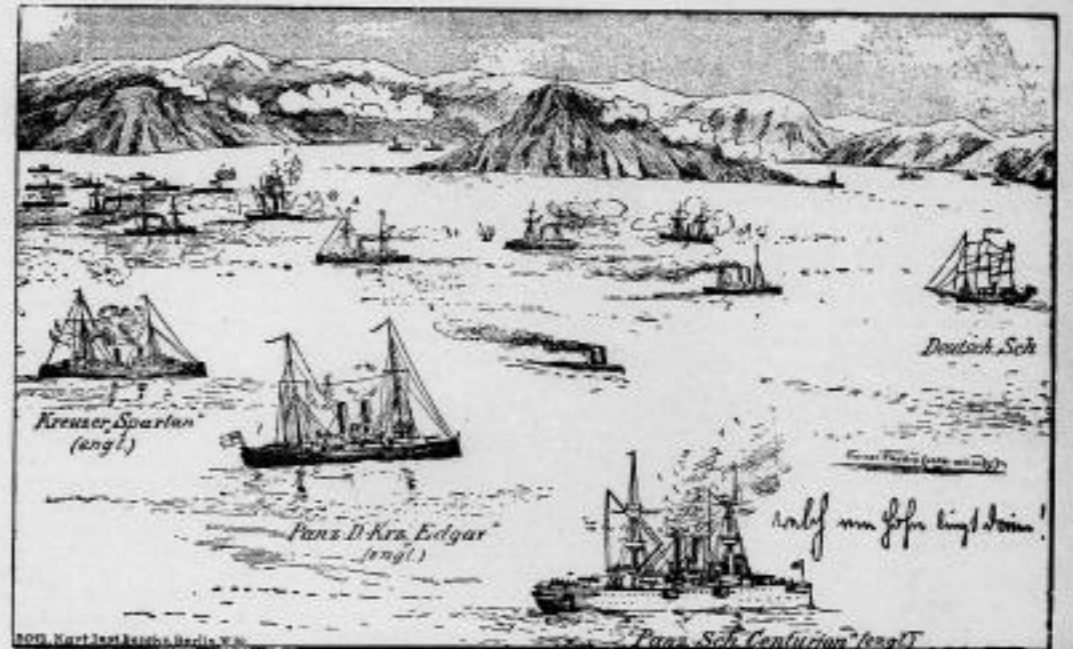
Man zahlt das deutsche Volk?

Die für die Flotten-Vermehrung geforderte Summe  
wird von gegnerischer Seite als unerschwinglich hingestellt;  
das Volk müsse daran verbluten. In Wahrheit soll für  
die Flotte in den nächsten sieben Jahren nur ein kleiner  
Theil von dem aufgewendet werden, was das deutsche  
Volk in derselben Zeit für Schulden ausgeben wird. Man  
rechnet nach. Wieviel braucht der Leser jährlich, um



**Die deutschen See-Interessen.**  
Die vorstehenden Zahlen veranschaulichen die Steigerung der deutschen Interessen auf dem Gebiete des internationalen Wirtschaftsverkehrs. In ihrer Bedeutung sind noch einige Angaben aus der Vergangenheit. Die See-Interessen des Deutschen Reiches, die dem Reichstage zugleich mit der Flotten-Vorlage vorgelegt sind, angeführt. Die Bevölkerung Deutschlands hat sich von 1872 bis 1897 um 30 Prozent vermehrt, der Außenhandel aber um 60 Prozent. Bei dieser Vermehrung überstieg der Seehandel bei weitem; er macht heute etwa 65 Prozent des Gesamt-Außenhandels aus. Im Verkehr der deutschen Häfen ergibt die Schiffsfahrts-Statistik für die

Seit von 1873 bis 1895 eine Steigerung des Tonnengehaltes der beladenen Schiffe um 124 Proz. Auch hier übertrug der überseeische Handel. Der Handel mit Nordamerika vermehrte sich um 128 Proz., der mit Mexiko, Süd- und Mittelamerika um 317 Proz., der mit Ostindien und Ostafrika um 489 Proz., der mit Australien um 475 Proz., gegen eine Vermehrung von 119 Proz. für Nordamerika, 88 Proz. für Ostindien und 80 Proz. für Südwest-Europa.  
In dieser Zeit ist der Zwischenhandel fremder Plätze als Vermittler der deutschen Ein- und Ausfuhr zurückgegangen und hat die deutsche Handelsflotte in ihrer Leistungsfähigkeit gemindert zugenommen. Die



Ein Autograph des Kaisers.

liegt darin?“ die wir in getretenen Fachzeitschriften niedergehen, eine gewisse Benützung erlangt hat. In unserm Bilde ist im Vordergrund der Kriegshafen von Weihaiwei gezeichnet, gegen welchen sich gerade der Angriff der links sichtbaren japanischen Flotte, welche auch zahlreiche Torpedoboote mit sich führt, richtet. In der Mitte des Hintergrunds erblickt man die die Ostküste von Weihaiwei nach der See hin begrenzte Insel Lu-Kang-tan, von deren Befestigungen aus das Feuer der Japaner erwidert wird. Im Vordergrund bemerkt man vier europäische Kriegsschiffe, drei große englische Linienschiffe, und ein kleines deutsches rechts. Der Unterschied in der Vertretung des englischen und der deutschen Reiches ist ein sehr anschaulicher. Die englischen Schiffe sind: 1. Das mitten im Vordergrund gezeichnete englische Panzerschiff „Gestation“ hat die Größe der neuen deutschen Panzerschiffe 1. Klasse „Brandenburg“ u. s. w., rechnet in England jedoch nur als Panzerschiff 2. Klasse. 2. Der moderne englische Panzerdeck-Kreuzer „Edgar“ ist ein Kreuzer 1. Klasse. 3. Der Kreuzer „Spartan“, ein Kreuzer 2. Klasse. Von den genannten, durchweg modernen englischen Kriegsschiffen sieht das einzige deutsche Schiff, das

Schulwert für Strafe und Haß anzuschaffen und in Hand zu halten? Der eine sagt 40, ein anderer 30, ein dritter 20 Mt. zehn Mark auf den Kopf der Bevölkerung ist sehr, sehr gering gehalten. Das macht für die 50 Millionen Deutschen jährlich 500 Millionen und in sieben Jahren 3500 Millionen Mark. Wenn also dem Deutschen keine Flotte nur etwa ein Viertel von dem kostet, was er für Schulden ausgibt, dann ist das noch keine „Lafamme“, die ein Volk verarmen macht. Tausend Millionen Mark in sieben Jahren würden noch nicht einmal soviel sein, als die Briefmarken der Briefe kosten, die in sieben Jahren aufkommen und abgehen. Rechnet man durchschnittlich auf den Kopf im ganzen Reich nur 50 Briefe, und die Briefmarken auf ihnen mögen trotz der Doppelbriefe, der Auslandbriefe, der kostspieligen Geldbriefe nur mit durchschnittlich 6 Pf. in Anschlag kommen, weil Druckkosten und Postkosten eingerechnet sind, so gibt das auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 3 Mt. Ausgaben für Briefmarken, macht bei 50 Millionen Einwohnern des Reiches jährlich 150 Millionen Mt. und in sieben Jahren 1050 Millionen Mt. Unsere Flotte kostet also weniger als das Briefporto im Deutschen Reich ausmacht.



**Haben die Arbeiter an der Flotte ein Interesse?**

Die Sozialdemokraten sagen: Nein! Sie meinen, Herr und Marine seien nur zum Schutze des Besitzes, der Reichen da. Wir aber sagen: Ja! Aber hat etwa der Arbeiter bei uns kein Vaterland? Dingt er nicht durch Gehalt, durch Heirat, durch Sprache auch an Deutschland? Hat er an der Erhaltung des Friedens, an der Sicherheit des Staates nicht auch ein wirtschaftliches Interesse? Was würde werden, wenn — was Gott verbietet! — einen unglücklichen Krieg führten, Handel und Wandel stöhnen, die Fabriken still ständen, der heimische Boden nicht mehr so intensiv bearbeitet würde! Wovon sollte dann der Arbeiter leben? Die besitzenden Klassen könnten sich dann viel leichter über Wasser halten, nicht aber der Arbeiter. Weiter ist es doch keine Frage, daß der Bau von so großen Schiffen auf sieben Jahre hinaus vielen Tausenden von Arbeitern dauernd Arbeit und Verdienst giebt. Und daß die Unterhaltung und der Schutzbau der deutschen Flotte durch die Industrie und durch sie auch den Industrie-Arbeitern zu Gute kommt, liegt auf der Hand. Wenn die Sozialdemokraten die Herrschaft hätten, könnten wir uns in Deutschland in Erblicher vertrieben und Kraut und Wurzel verzehren, denn ohne Handel giebt es keine Industrie, und ohne Industrie keine Arbeit und keinen Verdienst für die Arbeiter. Doch aber das Schicksal des Handels von dem Bestehen einer Flotte abhängt, beweist die Tatsache, daß nur die Völker lebendigen Handels haben, welche Kriegsschiffe zu feinen Schutze ausenden können; und daß auch der deutsche Handel erst gewachsen ist, seit deutsche Kriegsschiffe im fernem Ausland die Flagge des deutschen Reiches zeigen, in unbestreitbar. Wer also gegen die Vorlage der Flotte ist, handelt gegen die Interessen der Arbeiter.



Matrose im Landungszug.

Verkleinertes Gemälde aus dem Prospekt „Meiner Flotte“ von G. Meissel. Originalgröße in Eisenbahnstationen. Verlegt von G. Z. Schmidt in Dresden.

Ergebnisse mehr ausblühen, so müßte die Industrie zum größten Teil ruhen. Die Folge wären Arbeitslosigkeit in den Fabriken und die Not von Hunderttausenden von Arbeitern und ihrer Familien. Die Geschichte sollte auch hier eine Schmeißerin sein. Das Bedeutendste und Stützende, was die deutsche Geschichte in der zweiten Hälfte des Mittelalters aufzuweisen hat, ist der Handel und die dadurch bewirkte Machtentstehung der Hanse. Der Warenverkehr, der von den Häfen und Stapelplätzen der Hanse ausging, umspannte den ganzen Norden und einen großen Teil des Ostens von Europa. In der Nordsee und in der Ostsee gab es keinen Handel, der mit dem holländischen in Wettbewerb treten konnte. Im Verhältnis zur Stärke ihrer Handelsbeziehungen stand die kriegerische und politische Macht der Hanse. Das seien die Gründe, die sie geführt hat, und die Tatsache, daß die mächtigsten Staaten Nord-Europas sich ihren Willen demogen mußte. Erst als der Handel infolge der Vormacht des römischen Reiches deutscher Nation nicht der geringste Schutz einer staatlichen Macht mehr zu teil werden konnte, verlor sie ihre Bedeutung; der Handel ging an Holland, England und Spanien über. Der Mangel einer selbstständigen Kriegsmarine rächte sich schon.

Die Kaufmannschaft unserer größten See- und Handelsstadt kann in Marine- und Handelsfragen wohl als sachverständig gelten. Wie keine andere Stadt ist Hamburg in der Lage, die Wechselwirkung zwischen Handel, Industrie und Marine zu beobachten. Eine zahlreich besuchte Versammlung „des ehrbaren Kaufmanns“, in welcher die ersten Handelsmänner Hamburg vertreten waren, hat neulich eine Resolution angenommen, die ausdrücklich anerkennt, daß die Verneinung der deutschen Kriegsmarine ein unabweisbares Bedürfnis sei für die Förderung der Schifffahrt, des Handels und der Industrie Deutschlands sowie für die Bewahrung der deutschen Häfen und der deutschen Handelsflotte vor den Schädigungen, die ihnen im Kriegsfalle drohen würde.

Es kann dem deutschen Kaufmann und Gewerbetreibenden nicht verborgen bleiben, was für ihn bei der Flotten-Vorlage auf dem Spiele steht. Handelskrieg und Handelskonflikte werden die Gelbapfel, bei der Ubergang in die neue Ära unserer Handelspolitik auf dem Gebiete der Marine nun einmal fordert, als weisliche Kaufleute nicht vom Kaiserthron zurück zu werfen. Sie haben sich in dieser Beziehung niemals heimlich gezeigt, sondern stets bedacht, daß großen Interessen große Opfer zu erweisen. Sie werden auch wohl zu schätzen wissen, was die Schiffbauern nicht nur an sich selbst für unser Vortritt haben, sondern auch was die dadurch zweifelslos erreichte und in England bereits gefühlte Steigerung unsers Schiffbaues für das Ausland, und gerade für die Völker, deren Wohlstand wir uns nicht verpassen lassen dürfen, wert ist.

**Haben Handel und Industrie an der Flotte ein Interesse?**

Der deutsche Handel hat sich in den letzten Jahrzehnten in kaum zu beschreibender Weise entwickelt. Unsere Handelsflotte ist die zweitgrößte der Welt geworden. Der Werth unser Handelsverlehrs ist von 8300 Millionen im Jahre 1881 auf 7448 Millionen im Jahre 1894, das ist um 1150 Millionen Mark gestiegen. Und unsere Kriegsmarine? Sie hat mit der Entwicklung unser Handels nicht nur Schritt gehalten, sondern sie ist sogar immer mehr zurückgegangen, so daß sie jetzt an keiner Stelle steht. Unsere Kriegsmarine ist nicht mehr im Stande, den Milliarden deutschen Kapitals und deutschen Gewerbetreibenden in den überseeischen Gebieten den nötigen Schutz zu leisten. Was das bedeutet, würde uns in einem Kriege zum Bewußtsein gebracht werden. Der gesamte Handelsverkehr, Einfuhr und Ausfuhr, würde durch feindliche Schiffe lahm gelegt. Bekümmern wir aber keine Kriegsmarine mehr im Land und könnten wir keine Gewerbe-

deutsche Handelsflotte ist von 1878 bis 1895 um 411 Proz. im Verkehr der deutschen Bänder gewachsen gegen 235 Proz. der fremden Flotten. Seit 1871 hat sie sich in ihrer Leistungsfähigkeit mehr als verdreifacht. Die deutschen Schiffe sind heute in größerem Umfange das Ergebnis deutscher Schiffbauanstalten, welche angefaßt des erhöhten Bedarfs sich schnell zu der höchsten Leistungsfähigkeit entwickelt haben.

Als ein beachtenswertes Merkmal der steigenden Beschäftigung am Seewerke nach allen Richtungen ist die gewöhnliche Entlohnung der Hochseefischer anzusehen. Von Alters her für andere Nationen eine Quelle der Bereicherung, beginnt sie nunmehr die deutsche Volksernährung in willkommener Weise zu ergänzen und eröffnet Ausblicke auf die Entfaltung großer Industriezweige und dadurch auf eine weitere lebendige Beschäftigung für die stetig wachsende Bevölkerung. Dazu kommt, daß die Hochseefischer ein vortrefflich geschultes Personal für die gesamte Seeschifffahrt liefert.

Wo im Laufe der Jahrhunderte Nationalen Wohlstand und Macht ererbten, haben sie ihre Unternehmungen ins Ausland gewandt. In den letzten Jahrzehnten haben Deutsche aus allen Landesteilen daran teilgenommen. Die Anlagen in ausländischen Werken und in ausländischen Unternehmungen belaufen sich auf viele Milliarden.

So sind die Interessen der deutschen Volkswirtschaft in ständiger, gedächlicher Fortschreiten begriffen, nur daß der Seite der Kriegsmarine liegt die Gefahr des Untergangs einer Pforte in der Ausrichtung für den internationalen Wettlauf vor. Die Vorbereitungen Deutschlands nach dieser Richtung sind hinter den andern Mächten zurückgeblieben, obwohl die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands zur See sich rascher entwickelt haben, als bei irgend einer andern Nation.

**Am Schiffebrücke.**

Der Reichstag steht vor der Entscheidung einer Frage, wie sie erster, Schiffbauwerke in diesen drei Jahrzehnten vielleicht noch niemals an ihn gestellt worden ist. Um was handelt es sich jetzt? Der alte Raum, den der Gang der Geschichte unsern Völkern in Europa angewiesen hat, reicht nicht mehr aus, um die mächtig treibende Entwicklung unserer Volkskraft zu umspannen. Aber dieses alte Europa, in dem um jeden Fußbreit Landes Stürme von Blut geküßelt sind, umflammt und wie mit einem Blitze. So werden wir mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes hinausgetrieben auf das freie Meer. Es ist keine willkürliche, gemachte Bewegung, die tief im Innern der Volkseele die alte Wanderlust gerade jetzt wieder so lebhaft erweckt hat, nein, es ist das instinktive Gefühl, daß es sich da drüben um etwas mehr handelt, als um

einen etwas größeren Nahrungs-Erweiterungsraum für den einzelnen, daß vielmehr die Frage zu entscheiden ist, ob unser Volk auch für die Zukunft in der Welt die Stelle einnehmen soll, die ihm zukommt. Diese Überzeugung ist nicht wieder zum Schweigen gekommen seit jenen trüben Tagen, in denen die lebhafte deutsche Flotte unter dem drohenden Beschall Europas mühsam verweigert wurde, sie ist in aller Kraft wieder lebendig geworden, als in letzter Stunde das einzige Deutschland erstand. In letzter Stunde. Tauschen wir uns nicht darüber! Es weht jetzt ein eisiger Wind auf dem Weltmeer. Handelsplätze und Kolonien gehen nicht leicht wie in früheren Jahrhunderten von Hand zu Hand; nicht wie früher wird der deutsche Kaufmann, der deutsche Bauer offene Krone finden, die seine Waren, seine Arbeitskraft entgegennehmen. Schwerer liegt jetzt die Herrschaft der europäischen Großmächte auf ihren Kolonien; sie erkennen immer mehr, wie wichtig es für sie ist, sich und für sich allein die noch nicht vertheilte Welt zu sichern. Auch die selbständigen Staaten Nord- und Südamerikas beginnen national zu empfinden und schließen sich gegen das Ausland ab. Und selbst England, einst die gebietende Hohenburg des freien Handels, schließt sich an, seine Kolonien immer fester an sich zu fesseln und den fremden Wettbewerb zu erwidern. Niemand hilft uns, wenn wir uns nicht selbst helfen!

Aber um uns selbst zu helfen, um unsern Namen da draußen zu erheben, unsere Waren Absatz, unsern Volksgenossen Raum zu erschaffen, brauchen wir eine Flotte. Wir wollen keine Eroberungspolitik großen Stils, aber wir wollen, daß unserer Volkskraft ein angemessener Raum zu ihrer Betätigung gewährt werde. Wir suchen keine Hand auf dem Weltmeer, aber wir wollen instand sein, wenn da irgendwo auf dem Erdball die Weltkarte rothet wird, und unser-



Prinz Heinrich von Preußen in Admiral-Uniform.

Nach einer Photographie von A. G. Scheermeijer, Photograph in Berlin.

**Ein Abschiedsgruß dem Prinz-Admiral Heinrich von Preußen.**

In der neuesten Nummer der plattdeutschen Monatschrift „De Gelboom“ widmet Bild. Bode „Unser Prinz-Admiral Heinrich to sin Afteel“ nach China“ folgendes Gedicht:

Du bist nu ower't wêre Meer  
 To Dierlants Raken an Dierlants Oer,  
 Der Raker, de di wy an Boord,  
 De schikt di uut des Oien front,  
 Iken der wol de Ghelien,  
 Dierlants liest to Iken.  
 Der Dierlantslân hân ellett,  
 Wo du st bist, bi trê to Iet;  
 Dierlants gâd geroet, Dierlantslân,  
 In wy de gien lûk der mol;  
 „Wat 't mit de dierke hân is,  
 Ik wo Jang-Dierlants hân is.“



setzt eine schwere Hand auf die Waghsale zu legen. Und dazu brauchen wir eine Flotte.

Wäge der Geist der Einsicht und Mäßigung, der selbstlosen Tapferkeit an die vaterländischen Pflichten die Befreiungen des Reichstages laßen, denen Deutschland und die Welt mit Spannung entgegensehen, und deren Ausgang einen Fortschritt in unserer Geschichte bilden wird.

„Eine Nation ohne Schiffsahrt ist ein Vogel ohne Flügel, ein Fisch ohne Flossen, ein Ritter mit höherem Schwert, eine Delate und ein Knacht der Weisheit!“  
 „Wer an der See kein Theil hat, der ist ausgeschlossen von den guten Dingen und Ehren der Welt, der ist unsern lieben Herrgotts Stiefkind!“  
 „So sprach vor mir als einem halben Jahrhundert der Reichsrat Friedrich III. Walter Grot, bei dieser Erkenntnis bald Gemeingut unsern ganzen Völkern werden möchte.“

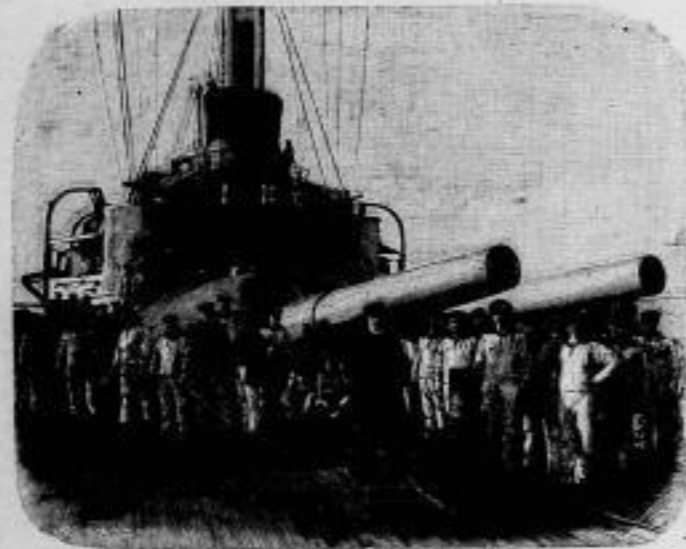


Brandenburgische Flotte des großen Kurfürsten auf offener See 1684.

**Die Flotte des Großen Kurfürsten.**

Mit weiten Blick, mit jener Begehung, welche den Männern von geschichtlicher Bedeutung eigen ist, hatte der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm bereits nach allen Seiten hin gleichsam das Maß genommen für des Stoches höchstes Bedürfnis; ja er ging von dem, was er notwendig den Kriegern machte, ihnen Laß nach seinem Tode wieder eingeschlossen zu sein; es schloß sich anderthalb Jahrhunderte hindurch, um dann von neuem zu erwachen und in einer glänzenden Aufschwung ein dauerndes Leben zu gewinnen. Der Herrscher sollte dem Zeitgeist gehorchen, dem Schicksal folgen, dem Fortschritt folgen; das heutige Preußen und Deutschland hat ihm Recht gegeben. Seine Unerschütterlichkeit, die nicht für den Großen Kurfürsten ein verschallenes Hürden war, ist jetzt wieder geboren worden als deutsche Reichsmarine, welche die preussischen Küsten und den deutschen Handel in allen Welttheilen schützt. In nicht für die neue Kolonialpolitik finden wir die Vorbilder unter des Großen Kurfürsten Regierung.

Das vorstehende Bild ist nach dem 1684 entworfenen, erst nachher in seiner vaterländischen Bedeutung gewürdigten Gemälde von Peter Bredius (gestochen von Klotzsch 1696), welches sich jetzt im Arbeitszimmer des Kaisers im königlichen Schloß zu Berlin befindet reproduziert. Die Flagge ist das rote Brandenburgische Adler im weißen Felde. Die Schiffe selbst waren nicht eigens für des Großen Kurfürsten, sondern bestanden aus in Holland gezeigten Handelschiffen.



Die beiden Riesenschiffe auf S. W. Schiff „Brandenburg“

**Die deutsche Flotte.**

Die Aufgaben der deutschen Flotte bestehen im Kriege in der Verteidigung der vaterländischen Küsten, und im Kriege wie im Frieden in dem Schutz und der Vertretung der deutschen Interessen auf allen Meeren.

Die Verteidigung der vaterländischen Küsten im Kriege fällt der heimischen Schiffsflotte zu. Wie auf dem Lande eine Armee aus verschiedenen Truppengattungen besteht, so gehören auch auf dem Wasser zu einer Flotte verschiedene Arten von Schiffen.

Den Kern der Schiffsflotte bilden die Linienschiffe aus. Sie stellen gleichzeitig die Infanterie und Artillerie dar, welche den Kampf entscheiden.

Nach den langjährigen und eingehenden Erprobungen unserer Admiralität muß eine Flotte, wenn sie auch einem überlegenen Feinde gegenüber eine Möglichkeit

des Erfolges haben soll, aus so vielen Linienschiffen bestehen, wie in einer Formation einheitlich geleitet und zur vollen Ausnutzung gebildet werden können. Dies sind 17 Linienschiffe, nämlich 1 Flaggschiff für den führenden Admiral und 2 Geschwader zu je 2 Divisionen zu 4 Schiffen.

Um jederzeit 17 verwendungsbereite Linienschiffe zur Verfügung zu haben, bedarf es einer Reserve von Schiffen, welche schon im Frieden in die Formationen eingestellt werden können, wenn Schiffe reparaturbedürftig werden. Für je 8 Schiffe hält man bei uns ein Reservegeschiff für notwendig.

Die deutsche Flotte bedarf daher, um die Verteidigung der vaterländischen Küsten im Kriegsfall mit Rücksicht auf Erfolg unternehmen zu können, im ganzen 19 Linienschiffe; da selbst unter Umrechnung älterer und minderwertiger Schiffe nur 12 vorhanden sind, müssen wir uns so schnell als möglich noch

7 neue bauen. Etwaß ganzes muß jedenfalls geschaffen werden, sonst wäre es besser, auch das schon Vorhandene abzuschaffen.

Wie auf dem Lande eine Armee außer der Infanterie und Artillerie, noch der Kavallerie für den Aufklärungsdienst und Sicherheitsdienst bedarf, so kann auch eine Schiffsflotte nicht der Kreuzer entbehren, welche diesen Dienst auf dem Wasser übernehmen.

Früher und lange Zeit hindurch glaubte man die Zahl der einer Flotte beigegebenden Kreuzer nicht sehr hoch bemessen zu brauchen, heutzutage haben sich aber die Anschauungen in dieser Hinsicht bei allen Völkern erheblich geändert. Die Engländer halten für jedes Linienschiff einer Flotte 2, die Franzosen 1—2 Kreuzer nötig, während wir uns auf etwas mehr als 1 Kreuzer glücken bequemen zu können.

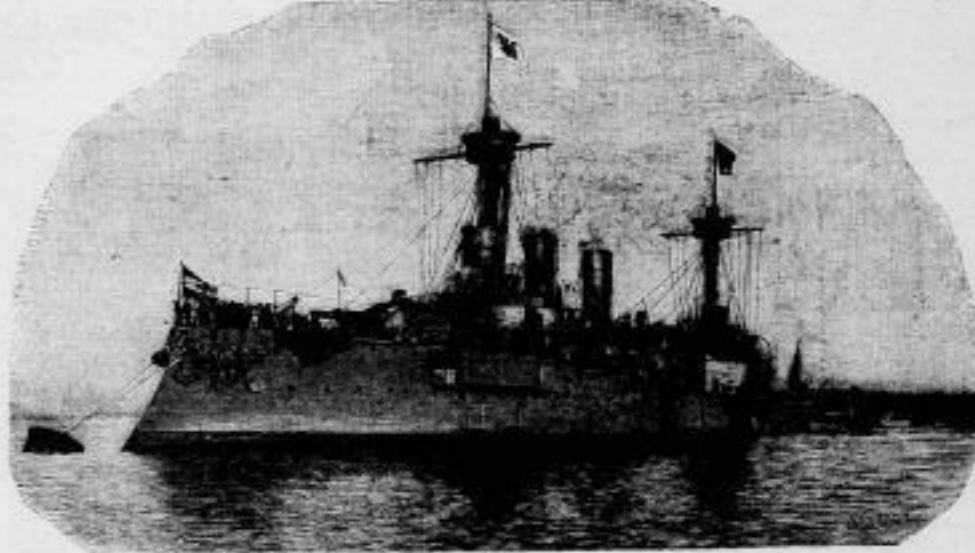
Wie die Linienschiffe in Geschwadern und Divisionen, so vereinigt man die Kreuzer in Aufklärungsgruppen, deren jede aus einem großen und zwei bis drei kleinen Kreuzern besteht. Kleine Kreuzer allein genügen nicht, weil die Aufklärungsgruppen, um sich Kenntnis von Stärke und Standort des Feindes zu verschaffen, oder um die Bewegungen der eigenen Flotte dem Feinde zu verbergen, Kraft zum Widerstand gegen feindliche Kreuzer haben müssen. Die Aufklärungsgruppen entsprechen etwa den Kavallerie-Divisionen des Landheeres.

Schließlich gehören zur heimischen Schiffsflotte noch die Torpedoboote. Dieselben werden in Divisionen vereinigt, deren jede aus einem Divisionsboot und acht Torpedoboote zusammengesetzt ist. Zwei Divisionen bilden eine Flottille. Die Torpedoboote dienen hauptsächlich zur Ver-

teidigung der feindlichen Stationen noch gar nicht und die ozeanische Station nur mit einem kleinen Kreuzer besetzt. Es ist wirklich die allerhöchste Zeit, daß wir unsere Kreuzerflotte auf die hinreichende Zahl bringen. Das Flottengesetz verlangt im Ganzen 12 große und 30 kleine Kreuzer, so daß 2 große und 7 kleine Kreuzer neu zu bauen sind.

Dabei soll man aber nicht vergessen, daß der einzelne Kreuzer im Ausland noch nur ein Repräsentant der Macht ist, die hinter ihm steht und die gebildet wird durch die heimische Schiffsflotte. Ganz richtig sagte in dieser Beziehung der Abgewählte Herr von Bodelschwingh im Jahre 1888 im Reichstage: „Wenn man in den fernsten Ländern nicht weiß, daß auch wirklich eine Seemacht hinter einer Korvette steht, die ankömmt, macht man sich aus einer Korvette allein auch nicht viel.“

Vorher dem oben angegebenen Schiffbestand besitz die deutsche Flotte noch eine ganze Reihe von Schiffen, welche infolge ihrer Konstruktion und Ausrüstung für eine Kriegsverwendung auf hoher See nicht mehr in Betracht kommen. Hierzu gehören die Schulschiffe zur Ausbildung des Personals, Spezialschiffe zur Vermessungszwecken, Panzer-torpedoboote zur lokalen Hafen-Verteidigung und in-



S. M. S. „Brandenburg“

ausrottung der feindlichen Streitkräfte zur Nothzeit, sollen aber auch in der Schlacht thätig mit eingreifen.

Die Vertretung und der Schutz der deutschen Interessen auf allen Meeren fallen vorwiegend in die Friedenszeit. Dazu rechnet auch der Schutz, der dem deutschen Staatsbürger im Ausland gegen fremde Übergriffe zu gewähren ist. Deutschland hat seit einigen Jahren das Verfahren beobachtet, diejenigen ausländischen Stationen, auf denen größere deutsche Interessen vorhanden sind, mit kleinen Kreuzern zu besetzen und daneben einige Schiffe größerer Geschwader in einem Geschwader bereit zu halten.

So befinden sich zur Zeit in West-Afrika 2 Kanonenboote „Vahide“ und „Nyuse“, in Ost-Afrika 2 kleine Kreuzer: „Gouda“ und „Secoble“, in der Südsee 2 kleine Kreuzer: „Dufford“ und „Falk“, in Ost-Asien 1 kleiner Kreuzer: „Comoran“ und das Strengeschwader als dabin bestehend aus „Kaiser“, „Irene“, „Prinzess Wilhelme“ und „Arcosa“, und jetzt infolge der letzten Ereignisse verhört, durch „Deutschland“, „Kaiserin Augusta“ und „Wespa“.

Infolge dieser starken Beanspruchung durch den Auslandsdienst ist für die heimische Schiffsflotte kein einziger vollwertiger großer Kreuzer und nur 3 vollwertige kleine Kreuzer übrig geblieben. Und dabei ist zur Zeit

genutzte Kanonenboote zum Polizeidienst auf den großen Küsten in unseren Kolonien und Ostasien.

**Die Kosten der Kriegskisten im Jahre 1896.**

Seemacht	Ungewöhnliche Dienstleistungen bei Lande: (Millionen)	Wahrgelohnte bis Kriegsende: (Millionen Mark)	Auf jeden Kopf der Bevölkerung: (Mark)
England	39	435,2	11,2
Frankreich	38	221,9	5,8
Italien	31	74,5	2,4
Japan	24	54,8	2,8
Ner. Staaten u. Amerika	63	129,1	2,0
Rußland	100	185,0	1,7
Schweden	32	86,5	1,7
Dänemark	17	18,4	1,1
Sachsen	42	22,5	0,5

Deutschland stand also im Jahre 1896 hinsichtlich der Ausgaben für die Marine an 7. Stelle; selbst das so arme Italien und das kleine Japan konnten sich mehr Geld für ihre Flotten leisten.